



Quelle: Pavel, Reisenauer, Respekt

Multilokales Wohnen Vorkommen und Prävalenz

Katharina Rieker

Betreuung:

Prof. Dr. K.W. Axhausen, IVT, ETH Zürich

Basil Schmid, IVT, ETH Zürich

Bachelorarbeit
Studiengang Bauingenieurwissenschaften

Mai 2014

 Institut für Verkehrsplanung und Transportsysteme
Institute for Transport Planning and Systems

ETH

Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
Swiss Federal Institute of Technology Zurich

Danksagung

Vorerst gilt mein Dank meinen Betreuern, Herrn Professor K.W, Axhausen und Basil Schmid vom Institut für Verkehrsplanung und Transportsysteme der ETH Zürich, welche mir mit Inputs und korrektiven Anmerkungen beratend zur Seite standen. Ebenfalls möchte ich mich beim Bundesamt für Statistik (BFS) und beim Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), speziell bei Frau Marianne Gerber sowie Martin Vinzens für die Beantwortung meiner Fragen bedanken. Zudem bedanke ich mich bei meinen Eltern fürs bereitwillige Korrekturlesen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Grundlagen der Arbeit	5
2.1	Die Evolution der Mobilität – von Aristoteles zu Galileo	5
2.2	Begriffsdefinition	8
2.2.1	Mobilität vs. Verkehr	8
2.2.2	Multilokalität	8
2.3	Typologien multilokalen Wohnens	9
3	Statistische Auswertung	14
3.1	Einleitung	14
3.2	Schweizerisches Zweitwohnungswesen	15
3.2.1	Entwicklung über die Jahre	15
3.2.2	Zweitwohnsitze nach Nutzungszweck, Auslastung und die daraus abgeleiteten Strassenverkehrsströme	20
3.2.3	Reiseverhalten und Zweitwohnungswesen	23
3.2.4	Demografische Aspekte der Zweitwohnungsbesitzer	27
3.2.5	Personen mit Nebenwohnsitz	28
3.2.6	Nebenwohnsitz	32
3.3	Demographische Kennzahlen der Schweiz	35
3.3.1	Migration	35
3.3.2	Familienstrukturen	41
3.4	Schweiz vs. Deutschland	43
3.4.1	Zweit-/ Freizeitwohnungen	43
3.4.3	Reiseverhalten und Zweitwohnungen	45
3.4.4	Bevölkerung	48
3.5	Mobilität und Multilokalität	50
3.5.1	Berufsbedingte Mobilität	50
3.5.2	Berufsbedingte Mobilität von Paaren	54
3.6	Prävalenz der verschiedenen Multilokalitätstypen	56
3.6.1	Shuttler	56
3.6.2	Zweitwohnsitz aus beruflichen, ausbildungstechnischen Gründen	61

3.6.3	Arbeitsmigranten und Transmigranten	63
3.6.4	LAT's (weite Distanzen)	67
3.6.5	LAT's (kurze Distanzen)	67
3.6.6	Freizeit-/ Alterswohnsitz (weite Distanzen)	68
3.6.7	Freizeitwohnsitz (in der Nähe des Hauptwohnsitzes)	69
3.6.8	Moderne Nomaden	70
3.6.9	Pendelnde Kinder	70
4	Zusammenfassung.....	71
5	Literatur.....	73
	Anhang.....	A1
	Detaillierte Zusatzinformationen	A1

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Typologien multilokalen Wohnens.....	12
Tabelle 2	Gesamtschweizerische Entwicklung der Zweitwohnungen.....	16
Tabelle 3	Zweitwohnungen touristischer Gemeinden.....	17
Tabelle 4	Zweitwohnungen der fünf Grossstädte.....	18
Tabelle 5	Prävalenz multilokaler Wohnformen bei Reisen mit Übernachtungen	24
Tabelle 6	Anzahl Personen mit Nebenwohnsitz nach Alter 2010	28
Tabelle 7	Schweizer Wohnbevölkerung vs. Anzahl Personen mit Nebenwohnsitz....	30
Tabelle 8	Anzahl Personen mit Nebenwohnsitz nach Nationalität.....	31
Tabelle 9	Anzahl Nebenwohnsitze nach Städten.....	32
Tabelle 10	Anzahl Studierende ausgewählter Schweizer Hochschulen 2010/ 11.....	34
Tabelle 11	Schweizer Bevölkerung ab 15 Jahren nach Migrationsstatus (2012).....	35
Tabelle 12	Ausländische Wohnbevölkerung nach Anwesenheitsbewilligung	37
Tabelle 13	Erwerbstätige nach Aufenthaltsbewilligung	38
Tabelle 14	Ausländische Grenzgänger nach Wohnsitzstaat	40
Tabelle 15	Zweit-/ Freizeitwohnungen in Deutschland 2013	43
Tabelle 16	Unterkunftsart der Inlandreisen mit mehr als vier Übernachtungen (Deutschland).....	45
Tabelle 17	Unterkunftsart der Auslandsreisen mit mehr als vier Übernachtungen (Deutschland).....	46
Tabelle 18	Deutschland: Bevölkerung mit Migrationshintergrund.....	48
Tabelle 19	Mobilitätserfahrungen der Befragten (in %)	51
Tabelle 20	Bereitschaft mobil zu werden	52
Tabelle 21	Mobilitätserfahrungen von Paaren.....	54

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Fahrzeit auf Schweizer Strassen - Skalierte Landkarte	7
Abbildung 2	Räumliche Verteilung der Schweizer Zweitwohnungen (2014)	19
Abbildung 3	Verkehrsströme zwischen Wohnsitz und Zweitwohnung (Arbeit, Ausbildung, geschäftlich)	21
Abbildung 4	Verkehrsströme zwischen Wohnsitz und Zweitwohnung (Freizeit/ Ferien)	22
Abbildung 5	Reisen mit Übernachtungen – Beherbergungsform (1989)	25
Abbildung 6	Verteilung der Logiernächte in Zweitwohnungen nach Länder	26
Abbildung 7	Lage und Grösse Schweizer Hochschulen (2005)	33
Abbildung 8	Entwicklung der Anzahl Scheidungen pro Jahr (Schweiz)	41
Abbildung 9	Entwicklung der Scheidungskinder pro Jahr (Schweiz) (2008)	42
Abbildung 10	Deutschland: Anzahl Saisonarbeiter pro Jahr (1994 - 2009)	A1
Abbildung 11	Schweiz: Mittlere Personenanzahl pro Haushalt	A2

Abkürzungen

ARE	Bundesamt für Raumentwicklung
BE	Universität Bern
BFS	Bundesamt für Statistik
bzw.	Beziehungsweise
EPFL	École polytechnique fédérale de Lausanne
ETHZ	Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
FR	Universität Freiburg
Fzw	Freizeitwohnung
GE	Universität Genf
HmFzw	Haushalte mit Freizeitwohnung
HmZw	Haushalte mit Zweitwohnung
LS	Universität Lausanne
LU	Universität Luzern
PmN	Personen mit Nebenwohnsitz
SAKE	Schweizerische Arbeitskräfteerhebung
UZH	Universität Zürich
vs.	Versus (lat. gegen auch gegenübergestellt)
zbW	Zeitweise bewohnte Wohnungen
Zw	Zweitwohnung

Bachelorarbeit Studiengang Bauingenieurwissenschaften

Multilokales Wohnen – Vorkommen und Prävalenz

Katharina Rieker
ETH Zürich
Franzosenstr.8a
8253 Diessenhofen

Telefon: 0041798307642
E-Mail-Adresse:
riekerk@student.ethz.ch

Mai 2014

Kurzfassung

Trotz hitziger politischer Diskussionen bezüglich des schweizerischen Zweitwohnungswesens, liegen nur wenig differenzierte Daten vor. So wird meist allgemein von Zweitwohnungen gesprochen, wogegen diese eine aus verschiedensten Gründen genutzte Wohnungsform bezeichnen. Mit dieser Arbeit soll das Vorkommen und die Prävalenz multilokaler Wohnformen (ein markanter Teil derer sind Zweitwohnungen) in der Schweiz und Teilen der EU untersucht und differenziert werden.

Schlagworte

Zweitwohnung, Transmigration, Schweiz, Europa, Vorkommen und Entwicklung

Zitierungsvertrag

Rieker, K. (2014) Multilokales Wohnen – Vorkommen und Prävalenz, Bachelorarbeit, IVT, ETH Zürich, Zürich

1 Einleitung

Und sie bewegt sich doch...

Mit diesen Worten soll Galileo Galilei 1633 die römische Inquisition verlassen haben und somit sein Wissen über das kopernikanische Weltsystem manifestiert haben.

Auch wenn es sich bei dieser Überlieferung wahrscheinlich nur um eine frei erfundene Legende handelt, lässt sie sich trotzdem in die moderne, westliche Welt transferieren. Natürlich ist die Theorie Kopernikus heute bewiesen und ich möchte hier auch nicht auf das Bewegungsverhalten der Planeten eingehen. Vielmehr gilt mein Interesse dem Begriff ‚Welt‘ als Überbegriff für die Menschheit.

Die heute, in den meisten Breitengraden, akzeptierte Evolutionstheorie Darwins beschreibt die Entwicklung jedes Organismus als ein immerwährender Prozess der Entwicklung. Nicht nur rein äusserlich, nein auch Verhaltenstechnisch, befinden wir, die gesamte Weltbevölkerung, uns auf einer immer weiter drehenden Bahn.

Viel wurde darüber gesprochen, geschrieben und philosophiert, wie sich die Menschheit über den ganzen globalen Raum verteilt und immer mehr zum modernen, multilokalen Nomaden wurde.

Ich möchte hier keine Kritik an unserem Verhalten üben – das Ziel dieser Arbeit ist es, den Wandel des menschlichen Wohnverhaltens aufzuzeigen und daraus die Auswirkungen auf Gesellschaft und Infrastruktur abzuleiten.

Im Vordergrund steht die Untersuchung bezüglich des Vorkommens und der Prävalenz multilokaler Wohnformen in der westlichen Welt. Mithilfe einer Metaanalyse sollen aber auch regionale Unterschiede ausgemacht und diskutiert werden. Im Zentrum steht dabei die Schweiz, wobei als Vergleichsländer Deutschland und weitere EU-Mitgliedsstaaten zur Hilfe gezogen werden.

Multilokalität bedeutet wohnen und leben an verschiedenen Standorten, zum Beispiel in Zweitwohnungen. Am 11. März 2012 stimmte die Schweiz der kontroversen Zweitwohnungsinitiative– Schluss mit uferlosem Bau von Zweitwohnungen zu. Im Klartext heisst dies:

„20 Prozent Zweitwohnungen! Das ist die Zielmarke der Initiative. (...) Keine neuen leerstehenden Gebäude. Keine weitere Zersiedelung und Zerstörung der Landschaft. Kein preistreibender Bau-Wucher, der die einheimischen Mieter/innen aus dem eigenen Dorf vertreibt, weil alles zu teuer wird.“¹

Die Problematik der Auswirkungen von Zweitwohnungen wie Zersiedelung, Wohnraumverknappung und Verteuerung scheint, hier am Beispiel der Schweiz, ein diskussionsbedürftiges Thema zu sein. Obwohl diese Initiative grundsätzlich auf die Berggebiete zielt, die teilweise aus über 80% Zweitwohnungen bestehen², scheint der Trend der Zweitwohnung auch in Städten aufzutreten. Obwohl Grossstädte wie Zürich oder Genf dagegen viel geringere Zweitwohnungsanteile, 13.6% bzw. 15.5% ausweisen, ist die Gesamtanzahl der Zweitwohnungen nicht zu vernachlässigen. Vergleicht man hierbei nicht die Prozentwerte, sondern die absoluten Wohnungszahlen, lässt sich erkennen, dass viele der Zweitwohnungen in den Grossstädten liegen. So hat beispielsweise Zürich 28'824 und Genf 16'261 Zweitwohnungen, wobei es in der, doch relativ grossen, Berggemeinde Laax mit 78.9% Zweitwohnungen gerademal 2'700 Wohnungen sind.

Diese Zahlen zeigen deutlich, dass sich das Zweitwohnungswesen nicht nur auf die ländlichen, freizeitbedingten Regionen beschränkt, sondern auch in Städten vorhanden ist. André Odermatt befasste sich schon 1990 in seiner Diplomarbeit ‚Zweitwohnungen in Städten‘ mit der Problematik der städtischen Zweitwohnungen und brachte hervor:

„Eines der wichtigsten Probleme, das sich derzeit in praktisch allen schweizerischen Städten bemerkbar macht, ist der grosse Engpass auf dem Wohnungsmarkt. (...) Als mögliche Ursache muss auch das sich explosionsartig entwickelnde Phänomen der Zweitwohnungen in Betracht gezogen werden.“

¹ Initiativtext aus www.zweitwohnungsinitiative.ch

² Vgl. www.are.admin.ch ‚Gemeindeliste mit Zweitwohnungsanteil‘

2 Grundlagen der Arbeit

2.1 Die Evolution der Mobilität – von Aristoteles zu Galileo

Einerseits hat die heutige Multilokalität ihren Ursprung sicherlich in der stetig wachsenden Mobilität, andererseits in der ständig fortschreitenden Individualisierung der Gesellschaft.

Die Veränderung des Mobilitätsverhaltens der Bevölkerung kann plakativ gesprochen mit der Veränderung der Weltanschauung von Aristoteles zu Galilei verglichen werden. Mit der Aussage Aristoteles (384 – 322 BCE): „Der natürliche Zustand von Körpern ist Ruhe“ kann das über lange Zeit gelebte Mobilitätsverhalten der Menschheit beschrieben werden.

Bis Ende des Mittelalters (ca. 15. Jh.) war das Reisen vorwiegend eine luxuriöse Angelegenheit der feudalen Gesellschaft. Die breite Masse blieb, wo sie geboren wurde – Bewegung war gefürchtet und verboten. Wichtig gilt zu erwähnen, dass das Leben bis anhin keineswegs frei war, sondern die Bevölkerung stets von Herrschaft und einseitiger Abhängigkeit geprägt war³.

Langsam aber sicher bewegte sich das Mobilitätsverhalten, aber auch das gesellschaftliche Gedankengut, in die Richtung der Galileischen Theorie: „Der natürliche Zustand von Dingen ist Bewegung, wobei Ruhe nur einen Zufall/ Störfall ausmacht“.

Mit dem Aufkommen neuer Technologien, anfangs der Eisenbahn in England bis zum Flugzeug und somit immer schnelleren Verbindungen war es möglich, die Welt als ganzheitliches Netzwerk zu erschliessen. Nicht nur die Erreichbarkeit nahm stetig zu, nein auch die Reiselust. So kamen immer mehr Leute in den Genuss des Reisens – in England beispielsweise wurden 1835 zehn Millionen Eisenbahnfahrten getätigt, wobei es 1845 schon 30 Millionen waren. Der Soziologe Richard Sennett fasste zusammen: „Der moderne Mensch sei ein, über allem andern, ein mobiles Lebewesen.“

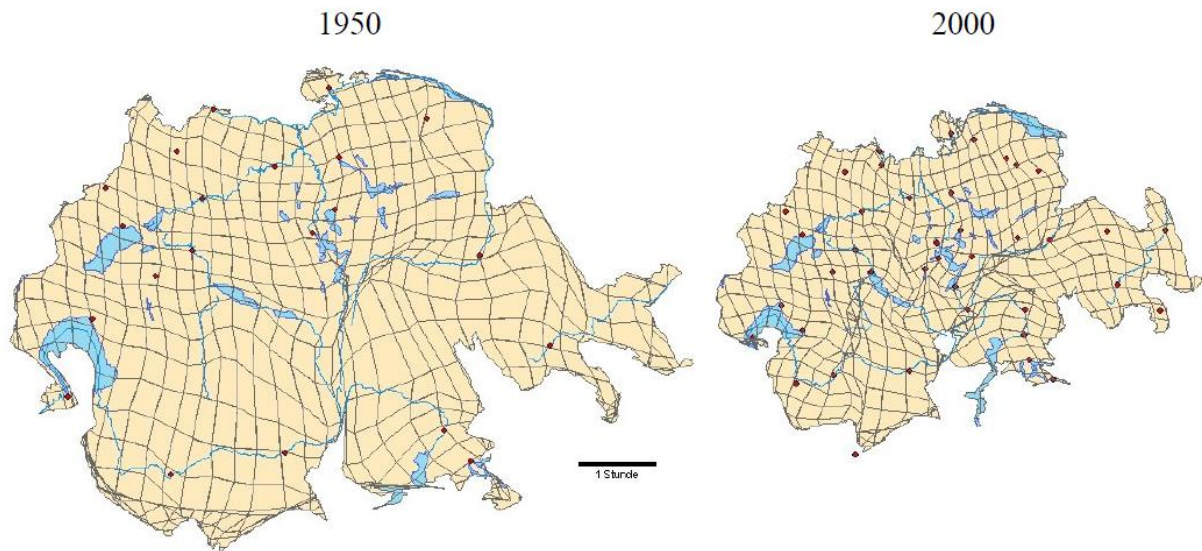
Heute ist, mindestens in der westlichen Gesellschaft, die freie Wahl zur Bewegung nicht mehr wegzudenken. Wir bewegen uns, pendeln und reisen wann und wohin wir wollen und führen einen fast schon chaotischen Zustand von Raum und Zeit herbei. Immanuel Kant schrieb in seiner Theorie: „Raum und Zeit sind die fundamentalen Achsen worum sich das Leben dreht.“ Die Bewegung steht im direkten Zusammenhang mit Raum und Zeit, so beschrieb Cresswell (2006) das Verständnis, was Bewegung überhaupt ausmacht. Bewegung wird aus Zeit

³ Quelle: T. Cresswell „On the move“

und Raum dargestellt – es findet die Verräumlichung von Zeit sowie die Zeitigung von Raum statt. Ein bestehender Raum kann somit durch Zeit verkleinert werden – das effektive Schwinden der Welt aufgrund der immer wachsenden Möglichkeit rascher von A nach B zu kommen (hervorgerufen von Innovation in Transport- und Kommunikationstechnologie). Was hierbei als interessante Thematik in den Vordergrund tritt, wie sich die räumliche Verteilung der sozialen Kontakte aufgrund dieses zeitlichen Schwindens verändert.

Im Aufsatz von Dolci et al. (2006) entstand eine äusserst illustrative Graphik, welche die zeitliche Verkleinerung der Schweiz darstellt. Mit ‚zeitlichen Verkleinerung‘ ist die Tatsache gemeint, dass man aufgrund leistungsfähigerer Infrastruktur immer schneller von A nach B kommt. So benötigte man 1950 mehr als zwei Stunden um vom Zürich nach Bern zu gelangen, wobei dies heute in weniger als eineinhalb Stunden zu schaffen ist – mit den ÖV ist man sogar in einer Stunde am Ziel.

Abbildung 1 Fahrzeit auf Schweizer Strassen - Skalierte Landkarte



Quelle: Axhausen, Dolci, Fröhlich, Scherer, Carosio (2006)

Jede Person kann innert eines Tages fast jeden Fleck der Erde erreichen wann und wie immer sie möchte.

Wichtig ist bei der stetigen Individualisierung hervorzuheben, dass speziell die Gleichstellung der Frauen einen grossen Einfluss auf die Multilokalität hat. Es ist Heutzutage gängig, dass Frauen die gleichen Ausbildungen geniessen wie die Männer und somit auch ähnliche Karriereziele hegen. So stellt sich vermehrt die Frage, wie die Familienstruktur aufgebaut werden soll, wenn beide Partner in gleichem Mass eine berufliche Karriere verfolgen.

Seit einigen Jahren wird vom Phänomen der ‚Dual-Career Commuter Families‘ gesprochen (Kaufmann 2008). Mit diesem Begriff sind Partnerschaften, mit oder ohne Kinder, gemeint, bei denen beide Partner einer gleichwertigen beruflichen Tätigkeit nachgehen. Meist handelt es sich hierbei um sogenannte Besserverdiener. Diese neuartige Familienstruktur wird als ein ganz zentraler Faktor der Multilokalität betrachtet und folgend noch genau erörtert.

2.2 Begriffsdefinition

2.2.1 Mobilität vs. Verkehr

„Potentielle Mobilität ist die Beweglichkeit von Personen, allgemein und als Möglichkeit. Realisierte Mobilität ist realisierte Beweglichkeit, ist die Befriedigung von Bedürfnissen durch Raumveränderung. Verkehr ist das Instrument, das man dann für die konkrete Umsetzung der Mobilität benötigt. Verkehr umfasst Fahrzeuge, Infrastrukturen und die Verkehrsregeln und ist auch sehr gut messbar.“ Aus U. Becker; R. Gerike; A.Völlings S.71 (1999)

Der Verkehr macht somit die räumliche Mobilität sichtbar und ist Teil von ihr, wobei der reine Begriff der Mobilität nicht nur die tatsächlich getätigte Bewegung beinhaltet, sondern auch die Möglichkeit zur Bewegung. Mobilität steht also für die Möglichkeit zur Bewegung von Personen oder Dingen, welche zur Erfüllung eines Ziels nötig ist.

Es besteht beispielsweise das Bedürfnis nach Bildung. Um Bildung genießen zu können, bedarf es dem Pendeln zwischen dem Wohnort und dem Standort der Universität – es entsteht Verkehr.

2.2.2 Multilokalität

Multilokales Wohnen bezeichnet einen spezifischen Lebensstil, bei dem der Lebensalltag in seiner Gesamtheit über zwei oder mehrere Wohnstandorte hinweg führt. Multilokalität ist eine aktiv gewählte Lebensgestaltung, die sich in verschiedenen Bereichen auswirkt, unter anderem: Arbeit, Ausbildung, Freizeit oder soziale Beziehungen.

Multilokalität bezeichnet nicht nur Personen, die ihren Lebensalltag an zwei oder mehreren Orten bestreiten, sondern auch solche, die regelmässig mehrere Standorte besuchen (Hotels/ Campingplätze/ Besuch von Freunden). Gerade die Regelmässigkeit ist hier von zentraler Bedeutung – Personen die stetig ihren Standort wechseln und, von aussen betrachtet, dies auf eine chaotische Art und Weise tun, sind aus verkehrstechnischer Sicht weniger interessant als jene, die regelmässig einen Ortswechsel vornehmen.

2.3 Typologien multilokalen Wohnens

Die Frage stellt sich nun, ab wann von Multilokalen gesprochen wird beziehungsweise werden soll. Sicherlich muss der Aufenthalt in verschiedenen Lokalitäten eine gewisse Regelmässigkeit aufweisen, erstreckt sich in diesem Kontext der Begriff Regelmässigkeit aber über eine Zeitspanne von wöchentlich bis zu wenigen Malen pro Jahr. Von zentraler Bedeutung ist aber auch, wie und wieso überhaupt ein Bedarf an Multilokalität besteht. So gelangt man zur Frage, wie die Weitläufigkeit des Begriffs des multilokalen Wohnens unterteilt, greifbar gemacht werden soll.

Die Verkehrswissenschaftler Hesse und Scheiner (2009) strukturieren die Typologien der Multilokalität in sechs verschiedene Betrachtungspunkte (142ff):

- Entstehungsbedingung des multilokalen Wohnens (Externer Zwang, Freiwilligkeit)
- Anlass und Kontext der Multilokalität (Beruf/ Ausbildung, Freizeit, Lebensform)
- Haushaltsorganisation (zeitweise oder ständiges Zusammenleben der Haushaltsmitglieder)
- Periodizität des Wohnortwechsels/ Dauer der Trennung
- Distanz bzw. Reisezeit (Enge Abhängigkeit der Pendlerfrequenz von Reisezeit)
- Hierarchie der Wohnsitze (Erst- Zweitwohnsitz, Gleichrangigkeit der Wohnsitze)

Werden einzelne dieser Betrachtungspunkte zusammengefasst, entstehen sechs unterschiedliche Typen bzw. Lebensformen der Multilokalität⁴.

⁴ Vgl. hierzu auch Hilti (2011) – Lebenswelten multilokal Wohnender

Typ 1: Wochenpendler mit definiertem Hauptwohnsitz, sogenannte ‚Shuttlers‘: Einerseits besteht hier ein Hauptwohnsitz⁵, dazu existiert aber noch ein, aus beruflichen Gründen genutzter, Nebenwohnsitz⁶. Meist sind diese Personen sogenannte ‚Wochenaufenthalter‘ – das heisst: Unter der Woche wird der Nebenwohnsitz, am Wochenende der Hauptwohnsitz genutzt. Die Dauer und Frequenz des jeweiligen Aufenthaltes kann variieren, doch macht das wöchentliche Pendeln die Regel aus.

Typ 2: Arbeitsmigranten und Transmigranten⁷: Migranten wechseln aus wirtschaftlichen, aber auch persönlichen Gründen ihren Lebensstandort. Dabei entsteht fliessend ein Übergang zwischen Migration und multilokalem Wohnen. Da die Distanz zwischen dem früheren und dem neuen Wohnort meist gross ist, pendeln Arbeits-/ Transmigranten eher selten. Diese Migranten stammen in Europa meist aus den mittelosteuropäischen Ländern und stellen in der EU und der Schweiz ein wichtiges Quellgebiet für saisonale Arbeitskräfte dar.

Typ 3A: LAT's⁸ (über grosse Distanzen), auch ‚Dual-Career Commuter Families‘: Anders als Wochenpendler und Migranten haben die LAT-Paare keinen definierten Hauptwohnsitz. Dies sind meist Paare, bei denen jeder Partner für sich in seiner eigenen Niederlassungsgemeinde eine Wohnung besitzt, jedoch aufgrund der Partnerschaft häufig zwischen den beiden Wohnorten hin und her pendelt. Die daraus entstehenden ‚Dual-Commuter Career Families‘ sind Doppelverdiener, bei denen jedoch nicht wie beim traditionellen Familiensystem beide Partner einer gleichwertigen beruflichen Tätigkeit mit ähnlichen Karrierezielen nachgehen. Ein aufkommendes, modernes Familiensystem, das seit der Gleichstellung der Frau und der ständig fortschreitenden Individualisierung Einzug hält.

5 Laut Schweizer ZGB Art. 23 werden (Niederlassungsgemeinden) Hauptwohnsitze so definiert; Gemeinde, in der sich eine Person in der Absicht dauernden Verbleibens aufhält, um dort den Mittelpunkt ihres Lebens zu begründen, welcher für Dritte erkennbar sein muss; eine Person wird in derjenigen Gemeinde als niedergelassen betrachtet, in der sie das erforderliche Dokument hinterlegt hat, und kann nur eine Niederlassungsgemeinde haben.

6 Nebenwohnsitz (Aufenthalts-gemeinde): Gemeinde, in der sich eine Person zu einem bestimmten Zweck ohne Absicht dauernden Verbleibens mindestens während dreier aufeinander folgender Monate oder dreier Monate innerhalb eines Jahres aufhält; der Aufenthalt zum Zweck des Besuchs einer Lehranstalt oder Schule und die Unterbringung einer Person in einer Erziehungs-, Versorgungs-, Heil- oder Strafanstalt begründen eine Aufenthaltsgemeinde (Schweizer ZGB Art. 26).

7 Nach Gogolin et al. 2003: „Transmigration ist mithin kein einmaliges Geschehen im Sinne einer Umsiedlung, sondern ein meist sehr differenzierter und anhaltender Prozess, eines Lebens und Hin-und-Her-Pendelns zwischen zwei Welten – räumlich und kulturell.“

8 LAT ist die Abkürzung für ‚living apart together‘

Typ 3B: LAT's (über geringe Distanzen): Bei den LAT's über grosse Distanzen ist der Grund für das Aufrechterhalten von zwei Wohnsitzen meist ein beruflicher, nicht so bei den über kurze Distanzen. Hier sind es meist Paare vor der Familiengründung, die sich noch keine gemeinsame Wohnung teilen möchten. Aber auch ältere Paare, die sich nach einer Trennung oder Verwitwung neu binden und ihre eigene Wohnung behalten.

Typ 4A: Zweitwohnsitz als Alterswohnsitz/Freizeitwohnsitz: Hier steht nicht die räumliche Trennung der Familie im Vordergrund, sondern das gemeinsame Leben an auseinander liegenden Orten. Es handelt sich hier um saisonal (über einen längeren Zeitraum) genutzten Wohnsitz – ein Beispiel wäre der im Winter genutzte Wohnsitz im Süden. Eine persönliche Hierarchie der beiden Wohnsitze kann, muss aber nicht vorhanden sein.

TYP 4B: Zweitwohnsitz in der Nähe des Hauptwohnsitzes: Darunter fallen Zweitwohnungen, die aufgrund regelmässigem Pendelns oft besucht werden, beispielsweise im Wochen-/ Monatsrhythmus. In der Praxis werden diese Wohnsitze keineswegs nur zu Freizeitwecken genutzt, sondern bei Möglichkeit auch der Alltag dort ausgelebt. Diese Wohnsitze können auch in Form von Dauercampingplätzen ausgemacht werden.

Typ 4C: Zweitwohnsitze (aus beruflichen Gründen): Von den freizeitlich genutzten Zweitwohnsitzen abzugrenzen ist jene Gruppe, die einen oder auch mehrere Zweitwohnsitze aus beruflichen Gründen aufrechterhält, jedoch im Gegensatz zu den Wochenpendlern regelmässig (über einen längeren Zeitraum) oder unregelmässig pendelt. Hierbei handelt es sich meist um Künstler oder Medienschaffende, die gemeinsam die verschiedenen Lokalitäten nutzen.

Typ 5: ‚Moderne Nomaden‘ – Häufig Umziehende: Hierbei handelt es sich um Personen, die berufsbedingt häufig ihren Wohnort wechseln und diese Häufigkeit das übliche Mass überschreitet. Es kann sich auch um Paare handeln, bei denen beide, aber auch nur einer den Wohnsitz wechselt.

Typ 6: Pendelnde Kinder/ Jugendliche: Schlussendlich gehören Kinder und Jugendliche getrennt beziehungsweise separatwohnender Eltern zur Trägerschaft der Multilokalen. Die Zunahme der Scheidungsrate, aber auch der Anzahl LAT's und den daraus entstehenden ‚Dual-Career Commuter Families‘ schrieben der Gruppe der pendelnden Kindern deutlich mehr Bedeutung zu.

Tabelle 1 Typologien multilokalen Wohnens

Typ	Entstehungsbedingung	Anlass	Haushaltsorganisation (Trennung)	Periodizität des Pendelns	Distanz	Hierarchie der Wohnsitze
1	Freiwillig/ Zwang	Beruf	ja	häufig	gross (nicht pro Tag pendelbar)	ja
2	(Zwang)	Beruf	ja	selten	(Sehr) gross	ja
3A	Freiwillig/ Zwang	Beruf, Lebensform	ja	häufig (fraglich)	(Sehr) gross	nein
3B	freiwillig	Lebensform	ja	häufig	gering	nein
4A	freiwillig	Freizeit	nein	selten	(Sehr) gross	ja/ evtl.
4B	freiwillig	Freizeit	nein	häufig	gering	ja
4C	freiwillig	Beruf	nein	distanzabhängig (fraglich)	unterschiedlich	ja
5	Freiwillig/ Zwang	Beruf	teilweise	selten	gross	entfällt
6	Zwang	Lebensform	ja	häufig	unterschiedlich	evtl.

Quelle: Hesse M., Schneider J. (2007)

Diese Typisierung der Multilokalitätsformen machen deutlich, wie schwierig es sich gestaltet, den meist laufenden Übergang zwischen den einzelnen Facetten abzugrenzen. Gerade Lebensstile wie die „Dual-Career Commuter Families“ zeigen, wie aus mehreren Typen Haushaltsformen geschaffen werden. Sei es ein Elternteil, das häufig zwischen der Hauptwohnung und der Zweitwohnung hin und her pendelt, wobei der andere, auch berufstätige Partner mit den Kindern am Hauptwohnsitz wohnt. Oder jene Familien, die zwei fast gleichwürdige Haushalte halten, wo die Kinder und die Partner hin und her pendeln. Aber auch am Beispiel einer kinderlosen Partnerschaft wo beide einer gleichwertigen Karriere nachgehen und zwischen den jeweiligen Wohnsitzen un-/ regelmässig pendeln.

Nun gilt zu klären, wie das Vorkommen beziehungsweise die Prävalenz jedes Typs aufgedeckt werden kann. Hesse und Scheiner sprechen von einer empirisch gestützten Auseinandersetzung mit der ‚strukturellen Kopplung‘ zwischen Mobilität und Multilokalität. Schwierig sei es grundsätzlich die Wichtigkeit des multilokalen Wohnens in absoluten Zahlen darzustellen, doch stelle die teils messbare oder mindestens greifbare Mobilität eine Möglichkeit dar.

Festzuhalten gilt, dass die Abhängigkeit der Multilokalität von der Mobilität stets eine komplexe Handlungskombination, die weder linear noch einseitig ist, beschreibt. So hängt die Multilokalität sicherlich vom tatsächlichen Verkehrsangebot ab, die Mobilität jedoch auch vom multilokalen Wohnen. Besteht beispielsweise keine adäquate Verbindung zwischen zwei Orten, so wird die Wahl von je einer Lokalität an jedem dieser Orte unwahrscheinlich sein. Andererseits, falls der Bedarf an multilokalen Wohnsitzen nicht besteht, so werden auch keine grossen Verbindungsachsen gebaut.

Als messbare Grössen können beispielsweise die Anzahl Zweitwohnsitze, das tatsächliche Verkehrsaufkommen oder die Anzahl Wochenaufenthalter dienen. Natürlich stellen diese absoluten Zahlen nur reine Indizien des Trends der Multilokalität dar, doch können sie mindestens die Richtung der Entwicklung aufzeigen.

3 Statistische Auswertung

3.1 Einleitung

Grosse Probleme beim Aufdecken der Prävalenz multilokaler Wohnformen entstehen dadurch, dass in bisherigen Untersuchungen meist nur die sozialen Auswirkungen der Multilokalität untersucht wurden. Oft handelt es sich dabei um direkte Befragungen multilokaler Personen, wie und weshalb sie Multilokalität ausleben. Mit diesen Studien lassen sich zwar die verschiedenen Typen der Multilokalität erkennen, doch ist eine Abschätzung bezüglich der Prävalenz schwierig, da es sich, für eine allgemeingültige Aussage, um zu kleine Stichproben handelt.

Einen guten Ansatz bezüglich des Vorkommens beruflicher Multilokalität liefert die Studie ‘Mobile living across Europe 1’ von Schneider et al. (2011). Hier wurden in sechs verschiedenen europäischen Ländern, unter anderem der Schweiz, Untersuchungen bezüglich der Bedeutung und Vielfalt von beruflicher, räumlicher Mobilität gemacht. Nicht nur, dass der Prävalenz der berufsbedingten multilokalen Typen ein Augenmerk gilt, sondern dass es sich um eine zufällig gewählte, ungefähr 1000 Personen grosse Gruppe handelt, macht diese Studie repräsentativ.

Gepaart, bezüglich der Schweiz, mit Daten des BFS und der Studie von André Odermatt ‘Zweitwohnungen in Städten’ von 1990 können gute Erkenntnisse bezüglich des Vorkommens von berufsbedingter Multilokalität gewonnen werden.

Freizeitbedingte Multilokalität macht den zweiten grossen Bereich multilokaler Wohnformen aus, der in der oben genannten Literatur nicht berücksichtigt wird. Ein grosser Teil dieses Multilokalitätszweigs machen die Freizeit- und Ferienwohnungen aus. In der Schweiz ist das Zweitwohnungswesen ein kontrovers diskutiertes Thema, da es offensichtlich viele Zweitwohnungen gibt und teils negative Folgen gefürchtet werden. Gerade deshalb hat die Schweiz 2012 mit einem Ja zur Zweitwohnungsinitiative – dem Stopp des „uferlosen Zweitwohnungsbau“⁹ – zugestimmt.

⁹ Aussage aus dem Initiativtext

3.2 Schweizerisches Zweitwohnungswesen

3.2.1 Entwicklung über die Jahre

Das schweizerische Fremdenverkehrsamt lieferte 1963 erstmals eine Schätzung bezüglich der Anzahl Zweitwohnungen¹⁰ in der Schweiz. Allerdings müssen diese Angaben mit Vorsicht interpretiert werden, da es sich nicht um eine exakte Untersuchung, sondern um eine Abschätzung handelt. Weiter ist anzumerken, dass laut dem schweizerischen Fremdenverkehrsverband das Zweitwohnungsphänomen bis in die Fünfzigerjahre eine kaum beachtete, statistisch irrelevante Grösse war¹¹. Seit 1970 stehen Daten über den Anteil zeitweise bewohnter Wohnungen (zbW) vom Bundesamt für Statistik zur Verfügung.

Zeitweise bewohnte Wohnungen bezeichnen einen Oberbegriff für, aus multilokaler Sicht, unterschiedliche Wohnformen. So bezeichnen zbW alle Wohnungen oder Einfamilienhäuser, die nicht dem dauernden Wohnen dienen. Dazu zählen insbesondere:

- Ferien- und Wochenendwohnungen sowie Ferien- und Wochenendhäuser, die von ihrem Eigentümer selbst benutzt bzw. für kürzere oder für längere Zeit vermietet werden.
- Wohnungen in Apparthotels, sofern dort nicht hotelähnliche Dienstleistungen angeboten werden.
- Wohnungen, die von einer Firma ihren Angestellten (Kader, Praktikanten usw.) während eines begrenzten Zeitraums zur Verfügung gestellt werden.
- Nebenwohnungen, die aus beruflichen oder ausbildungstechnischen Gründen genutzt werden.¹²

Bei der Auswertung der Volkszählungsergebnisse wurden einerseits diejenigen Wohnungen der Kategorie „zeitweise bewohnt“ zugerechnet, die von den Befragten als solche angegeben wurden, aber auch jene, bei denen der Name eines Bewohners angegeben wurde, aber mit keinem entsprechenden Haushalt (aus der Personenerhebung) eine Verknüpfung erstellt werden konnte. Dahinter steht die Annahme, dass die betroffene Wohnung zwar vermietet und bewohnt

¹⁰Die vom Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) herausgegebene Wegleitung „Planungshilfe Zweitwohnungen“ von 2010, definiert Zweitwohnungen, sogenannte zeitweise bewohnte Wohnungen, als jene, die nicht von Ortsansässigen (mit Hauptwohnsitz) dauerhaft bewohnt werden. ZbW sind Wohnungen die zu Ferienzwecken bewohnt werden, Wohnungen von Wochenaufenthalter/innen und Wohnungen von Firmen, die diese ihren Mitarbeitern zur Verfügung stellen.

¹¹ Siehe hierzu auch: André Odermatt (1990)

¹² Vgl. Schweizer ZGB Art. 26

ist, zur Zeit der Zählung aber nicht als Erstwohnung gemeldet war¹³. Weiterführend werden alle, vom BFS sogenannten „zeitweise bewohnten Wohnungen“ als Zweitwohnungen bezeichnet.

Tabelle 2 Gesamtschweizerische Entwicklung der Zweitwohnungen

	Zweitwohnungen	
	absolut	In % aller Wohnungen
1960	50'600	3.8%
1970	131'219	5.9%
1980	239'446	8.8%
2000	419'819	11.8%
2014	703'246 ¹⁴	16.8%

Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS)

Zur Tabelle 2 und vor allem zum Jahr 2014 ist anzufügen, dass es sich bei den 700'000 Zweitwohnungen um eine Schätzung des Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) handelt. Nach der Annahme der Zweitwohnungsinitiative im Jahr 2012 war der Bund verpflichtet, eine Statistik bezüglich der Anzahl Zweitwohnungen zu verfassen. Für jede Gemeinde wurde dabei der Zweitwohnungsanteil geschätzt. Es wurde zuerst die gesamten Anzahl Wohnungen gezählt und danach die Anzahl derer, die als Hauptwohnsitz gemeldet waren, bestimmt. Es ist festgelegt

¹³ Vgl. hierzu: BFS, Eidgenössische Volkszählung 2000, Gebäude, Wohnungen und Wohnverhältnisse

¹⁴ Die Anzahl Zweitwohnungen im Jahr 2014 bezeichnen eine reine Abschätzung des Bundes, die von den Gemeinden noch zu verifizieren ist. Werden die abgeschätzte Anzahl Zweitwohnungen um die Nebenwohnsitze (Vgl. Fussnote 6) bereinigt, würden sich noch 663'565 Zweitwohnungen ergeben – was immer noch relativ hoch erscheint.

worden, dass nun alle Wohnungen, die nicht als Hauptwohnsitz gemeldet waren, zu den Zweitwohnungen gehören. Problematisch dabei ist, dass die somit als Zweitwohnungen deklarierten Wohnungen keinesfalls alle Zweitwohnungen sind, denn wurden hier beispielsweise auch Leerwohnungen mitgezählt. Alle Gemeinden, die über der Zweitwohnungsmarke von 20% liegen, müssen, sofern sie das können, nachweisen, dass ihr Anteil Zweitwohnungen unter der 20%-Marke liegt. Somit wird, nach der Revidierung des Zweitwohnungsbestandes der Gemeinden, die schweizerische Anzahl der Zweitwohnungen noch etwas nach unten korrigiert werden müssen.

Auch wenn die Anzahl der Zweitwohnungen von 2014 als zu gross betrachtet werden muss, lässt sich trotzdem ein starker Wachstumstrend erkennen. So steigt der Anteil der Zweitwohnungen, trotz des stetigen Wachstums aller Wohnungen, immer noch an. Von Interesse ist neben der Gesamtanzahl der Zweitwohnungen auch deren geographische Verteilung und das dort vorherrschende Wachstum. Dabei soll untersucht werden, wie sich das Wachstum in touristischen und städtischen Gebieten verändert hat und an welchen Orten, beispielsweise den Grossstädten, es eine Abweichung vom allgemeinen Trend gibt.

Tabelle 3 Zweitwohnungen touristischer Gemeinden

Zweitwohnungen			
	Gesamtwohnungsbestand	Anzahl Zweitwohnungen	Anteil Zweitwohnungen
1970	80'049	35'644	44.5%
1980	130'147	76'284	58.6%
2000	215'349	109'575	50.9%

Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS)

Tabelle 3 zeigt, dass der Anteil der Zweitwohnungen in touristischen Gebieten im Vergleich zum Schweizerischen Anteil überdurchschnittlich hoch ist. Obwohl der prozentuale Anteil in den Jahren zwischen 1980 und 2000 in touristischen Gemeinden um 7.7 Prozentpunkte abgenommen hat, ist die absolute Anzahl der Zweitwohnungen um 33'291 angestiegen.

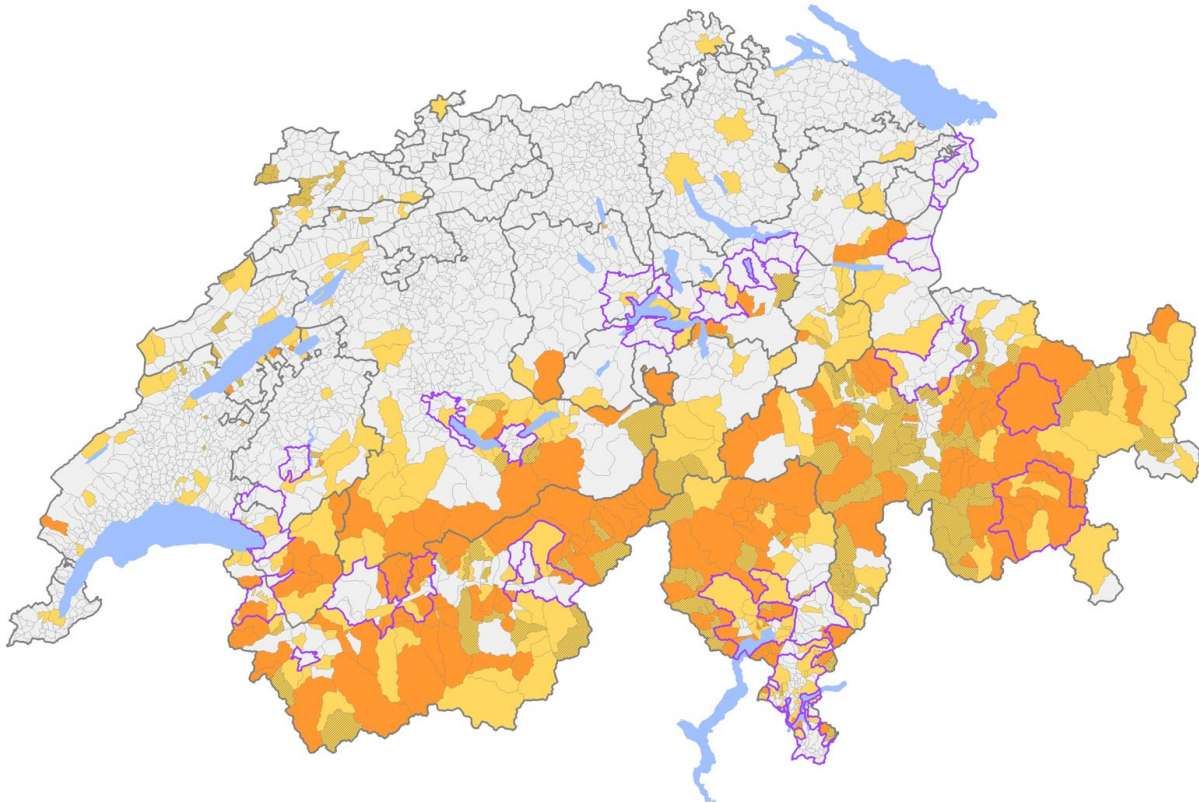
Tabelle 4 Zweitwohnungen der fünf Grossstädte

	Zweiwohnungen							
	absolut				In % aller Wohnungen			
	1970	1980	2000	2014	1970	1980	2000	2014
Zürich	1'325	3'524	11'142	28'824	0.8%	1.9%	5.7%	13.6%
Genf	1'073	7'072	13'644	16'261	1.4%	8.0%	13.4%	15.5%
Basel	1'135	2'575	7'916	11'721	1.3%	2.8%	8.2%	12.0%
Bern	743	2'035	5'352	13'532	1.2%	2.9%	7.4%	17.7%
Lausanne	879	2'176	6'840	10'053	1.5%	3.4%	9.9%	13.5%

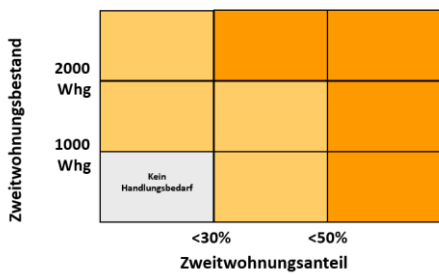
Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS)

Die Angaben des Jahres 2014 basieren auf der Schätzung des schweizerischen Bundesamts für Raumentwicklung (ARE), welche, wie schon erwähnt, noch zu revidieren ist. Nichts desto trotz werden auch die etwas nach unten korrigierten Werte des Jahres 2014 einen wiederum markanten Anstieg der urbanen Zweitwohnungen aufzeigen. Vergleicht man die Zahlen der touristischen Gemeinden mit denen der Grossstädte, wird ersichtlich, dass das Phänomen der urbanen Zweitwohnung erst zwischen 1980 und 2000 einen Aufschwung erlebte. Im Gegensatz zu den touristischen Gemeinden, wo der Zweitwohnungsanteil oft über 50% liegt, ist dieser in Grossstädten weitaus tiefer. Trotz des geringeren prozentualen Anteils machen die urbanen Zweitwohnungen einen grossen Teil der gesamten Anzahl an Zweitwohnungen aus. Bezogen auf das Jahr 2000 befinden sich ungefähr 1/8 aller Zweitwohnungen in den fünf Grossstädten Zürich, Basel und Genf, Bern und Lausanne.

Abbildung 2 Räumliche Verteilung der Schweizer Zweitwohnungen (2014)



Schwellenwerte



[Dark Orange Box] Gemeinde über dem Schwellenwert von 30% Zweitwohnungsanteil, jedoch sehr periphere ländliche Gemeinde mit einem Gesamtwohnungsbestand von weniger als 200 Wohnungen

[Purple Outline Box] Agglomerationen und Isolierte Städte im Alpenraum

Quelle: Bundesamt für Raumentwicklung (ARE)

3.2.2 Zweitwohnsitze nach Nutzungszweck, Auslastung und die daraus abgeleiteten Strassenverkehrsströme

Im Rahmen des schweizerischen Mikrozensus werden unter der Federführung des Bundesamtes für Statistik (BFS) alle fünf Jahre tausende Personen telefonisch zu ihrem Verkehrsverhalten befragt. Die Anzahl der teilnehmenden Haushalte wird so gewählt, dass die Ergebnisse statistisch repräsentativ sind. Im Schweizer Mikrozensus 2005 gaben 8.5% der Schweizer Haushalte an, über eine oder mehrere Zweitwohnungen¹⁵ zu verfügen, die für Ferien und Freizeit oder zu arbeits-/ ausbildungsbedingten und geschäftlichen Zwecken genutzt werden. Total befinden sich 29% der Zweitwohnungen im urbanen, 49% im ländlichen Raum und 22% im Ausland. Laut BFS und ARE lässt sich ein deutlicher Trend des Verwendungszwecks bezüglich der räumlichen Verteilung erkennen. Für Arbeit, Ausbildung und geschäftliche Zwecke wird eine Zweitwohnung im urbanen Gebiet bevorzugt, in ländlichen Gebieten überwiegt die Nutzung für Freizeit und Ferien. 2005 wurden beispielsweise fast 50% der Zweitwohnungen in der Region Zürich aus beruflichen-/arbeitspezifischen Gründen genutzt, wogegen es im Wallis nur 5% waren. Auf die ganze Schweiz bezogen heisst dies, Zweitwohnungen werden überwiegend (zu 85%) für Ferien und Freizeit genutzt. Lediglich 12% der Zweitwohnungen dienen der Arbeit, Ausbildung oder geschäftlichen Zwecken.

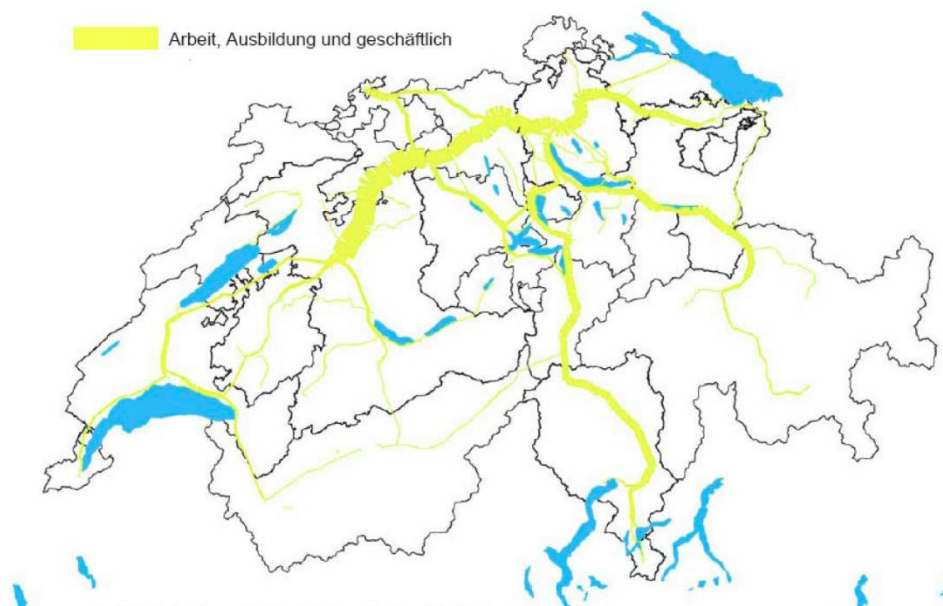
Neben dem Nutzungszweck wurde zudem die Auslastung der Zweitwohnungen verglichen, wobei eine tiefe Auslastung festgestellt wurde. Zweitwohnungen, welche für Freizeit- und Ferienzwecke benutzt werden, sind gut zu einem Drittel während vier oder weniger Wochen pro Jahr, ein Drittel fünf bis acht und knapp ein Drittel mehr als neun Wochen pro Jahr belegt. Werden die zu arbeits-/ ausbildungszwecken und die aus geschäftlichen Gründen benutzten Zweitwohnungen betrachtet, so werden 53% 0-3 Tage pro Woche und 47% 4-7 Tage belegt.

¹⁵ Im Mikrozensus 2005 wird, trotz der rein umgangssprachlichen Verwendung, von Zweitwohnsitzen und nicht von zeitweise bewohnten Wohnungen gesprochen – diese beiden Bezeichnungen sind sich gleichzusetzen.

Deutlich zeigen sich die regionalen Unterschiede der Nutzungszwecke auch anhand der Verkehrsströme. Die Verkehrsströme für Arbeit, Ausbildung und geschäftliche Zwecke zeigen die hohe Bedeutung des Mittellandes, welches viele Wochenaufenthalter anzieht. Zum Raum Genf muss angefügt werden, dass aufgrund zu geringer Stichproben keine repräsentativen Daten vorhanden sind.

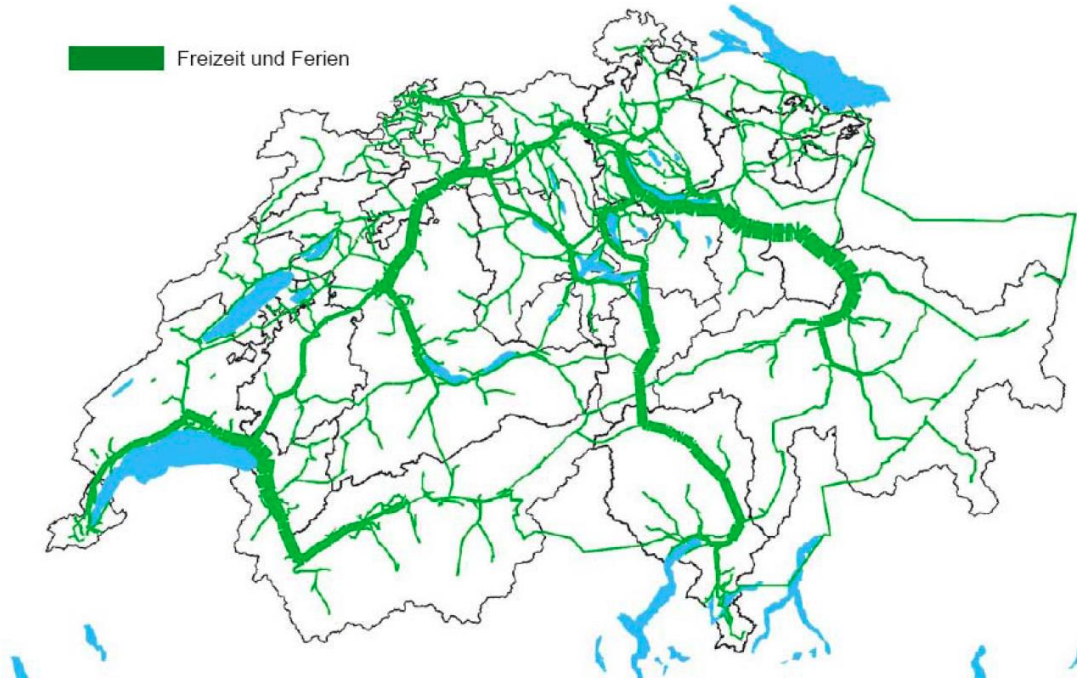
Die Verkehrsströme zwischen Wohnsitz und der für Freizeit und Ferien genutzten Zweitwohnungen konzentrieren sich auf die Tourismuskantone Graubünden, Tessin, Wallis und Bern.

Abbildung 3 Verkehrsströme zwischen Wohnsitz und Zweitwohnung (Arbeit, Ausbildung, geschäftlich)



Quelle: BFS/ARE Mikrozensus Verkehr (2005)

Abbildung 4 Verkehrsströme zwischen Wohnsitz und Zweitwohnung (Freizeit/ Ferien)



Quelle: BFS/ARE Mikrozensus Verkehr (2005)

3.2.3 Reiseverhalten und Zweitwohnungswesen

Der Mikrozensus Tourismus behandelt unter anderem das Reiseverhalten der Schweizer Wohnbevölkerung, wobei verschiedene Aspekte wie Anzahl der Reisen, Reisemotiv oder auch die Art der Unterkunft untersucht werden. Nebst des Mikrozensus wird seit 2008 jährlich eine Haupterhebung bezüglich des Reiseverhaltens erhoben. Mit teils unterschiedlichen Betrachtungspunkten lassen sich so verschiedenste Aspekte des Reiseverhaltens erkennen.

1998 wurden von der Schweizer Wohnbevölkerung fast 20.5 Millionen Reisen mit Übernachtungen unternommen, wobei 14% geschäftlicher und 86% privater Natur waren. Zudem fallen etwa gleich viele Reisen mit Übernachtungen auf die Schweiz sowie aufs Ausland. Umgerechnet auf die Bevölkerung heisst dies, dass etwa 83% der Schweizer Wohnbevölkerung 1998 eine Reise mit Übernachtung unternommen hat, und dass pro Person etwa 3.5 Reisen anfielen. Unterteilt man diese Reisen nach der Beherbergungsform (Hotel- und Kurbetriebe, Parahotellerie¹⁶, bei Verwandten und Bekannten, eigene/ kostenlose Ferienwohnung), so wird ersichtlich, dass vor allem bei kurzen Privatreisen¹⁷ in der Schweiz multilokale Wohnformen (wie der Besuch von Verwandten oder Ferienwohnungen) dominant sind.

¹⁶ Zur Parahotellerie gehören sämtliche Beherbergungsformen, die zwar Hotellerie bieten, aber keine Hotels sind, wie Jugendherbergen, Campingplätze oder auch Pensionen.

¹⁷ Kurze Reisen sind jene, bei denen 1-3 Übernachtungen stattfinden. Dagegen werden bei langen Reisen mehr als drei Nächte auswärtig übernachtet.

Tabelle 5 Prävalenz multilokaler Wohnformen bei Reisen mit Übernachtungen

	Anzahl der Reisen mit Übernachtung		
	Verwandte/Bekannte	Eigene/kostenlose Ferienwohnung	Total
Kurze Reisen (CH)	2'026'800	1'296'400	5'832'500
Kurze Reisen (Ausland)	978'100	484'900	3'693'900
Lange Reisen (CH)	184'200	546'900	2'389'100
Lange Reisen (Ausland)	1'036'200	752'700	5'895'400

Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS) (2008)

Im Gegensatz zu den Privatreisen wird bei den Geschäftsreisen nur die Beherbergungsformen „Hotellerie-/Kurbetriebe“ und „Andere“ angegeben. Da eine Differenzierung in Verwandte/Bekannte und Ferienwohnung nicht möglich ist, werden diese Beherbergungsformen bei Geschäftsreisen als nicht relevant angenommen und somit als nicht relevant taxiert.

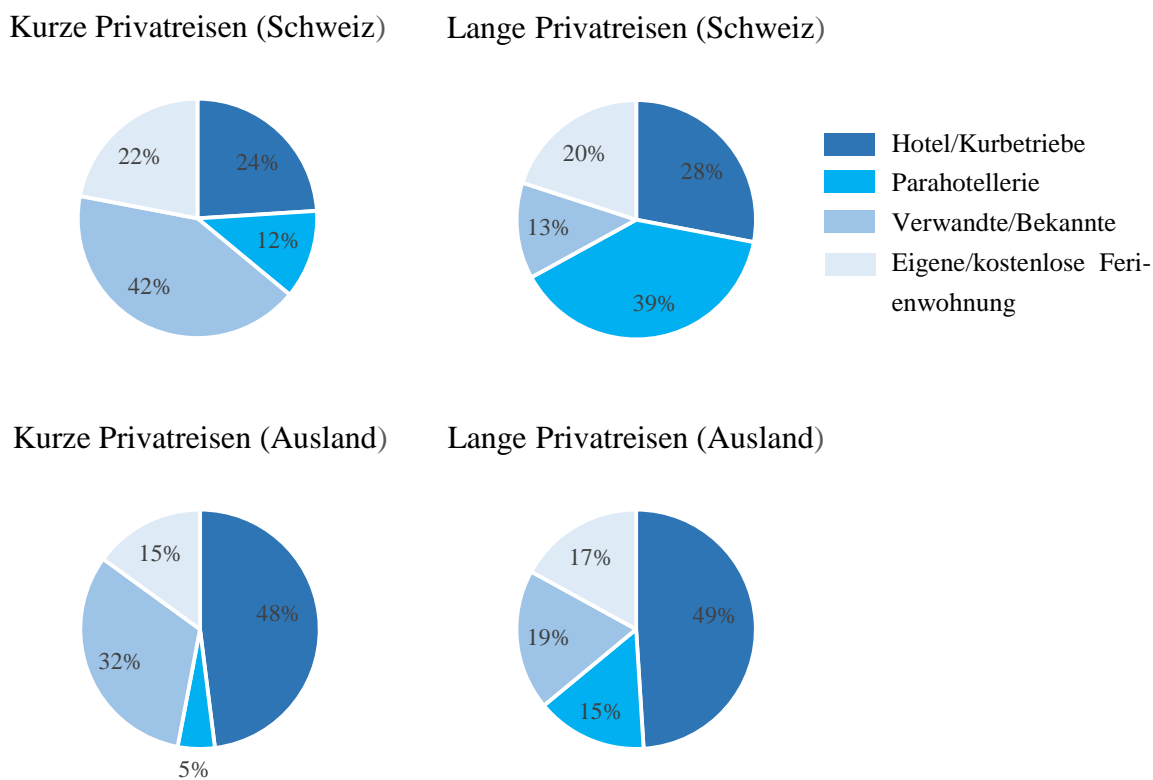
Aus multilokaler Sicht sind nur jene Reisen relevant, bei welchen eine gewisse Regelmässigkeit bzw. ein sozialer Bezug auszumachen ist. Da der soziale Bezug und die Regelmässigkeit der Reise aus der Statistik nicht hervorgeht, wird nur bei den Reisen mit Beherbergungsform Verwandte/Bekannte und Ferienwohnung angenommen, dass es sich hierbei nicht um einmalig getätigte Reise handelt, sondern aufgrund der sozialen Bindung regelmässig wiederholt wird.

Werden die in- und ausländischen Privatreisen zusammengefasst, so finden 41% der Übernachtungen bei Verwandten/Bekannten oder in Ferienwohnungen statt. Getrennt betrachtet, übernachten im Inland 27% bei Verwandten/Bekanntem und 23% Ferienwohnungen. Bei Auslandsreisen sind es wiederum 13% in Zweitwohnungen und 21% bei Verwandten und Bekannten. Vergleicht man diese Zahlen aus dem Jahr 1989 mit jenen aus 2008, welche eine nicht ganz so starke Detaillierung aufweisen, fällt auf, dass die Übernachtungen bei Verwandten/Bekanntem

und Zweitwohnungen etwas zurückgegangen sind (wenige Prozent), sich jedoch immer noch auf hohem Niveau befinden.

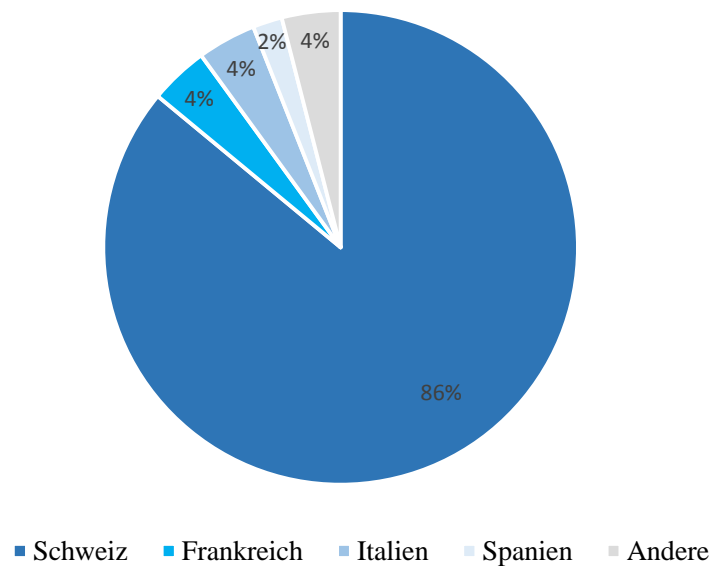
Das häufige Vorkommen von Übernachtungen in privaten oder kostenlosen Zweitwohnungen überrascht keineswegs, denn geht aus der Statistik des BFS (2001) bezüglich des Reiseverhaltens der Schweizer Bevölkerung hervor, dass 12% der Wohnbevölkerung eine Zweitwohnung besitzen und 11% Zugang zu einer aus dem Bekannten-/Verwandtenkreis haben.

Abbildung 5 Reisen mit Übernachtungen – Beherbergungsform (1989)



Betrachtet man nebst den Beherbergungsformen auch noch die Verteilung der Logiernächte in Zweitwohnungen, wird ein ähnliches Bild wie in Abbildung 5 ersichtlich – Übernachtungen in Zweitwohnungen haben vor allem im Inland einen grossen Stellenwert. Gesamthaft finden 86% aller Übernachtungen in Zweitwohnungen in der Schweiz statt, wobei Italien und Frankreich weit abgeschlagen mit je 4% folgen.

Abbildung 6 Verteilung der Logiernächte in Zweitwohnungen nach Länder



3.2.4 Demografische Aspekte der Zweitwohnungsbesitzer

Wie schon erwähnt besitzen 8.5% der Schweizer Haushalte eine oder mehrere Zweitwohnung – bzw. besitzen 12% der Einwohner eine Zweitwohnung. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Schweizer Einwohner eine Zweitwohnung besitzt, ist laut BFS von mehreren Faktoren abhängig, als einflussreichster gilt das monatliche Haushaltseinkommen. So besitzen 25% jener, die mehr als 16'000 CHF pro Monat verdienen eine Zweitwohnung, wobei es bei jenen, die weniger als 4'000 verdienen nur 5% sind. In der Schweiz verdienten 2010 250'000 Personen weniger als 4'000 CHF pro Monat, wobei 140'000 ein Monatseinkommen von über 16'000 CHF haben. Hier muss jedoch beachtet werden, dass es sich nicht um das Haushaltseinkommen, sondern um das Einkommen pro Person handelt.

3.2.5 Personen mit Nebenwohnsitz

Statistische Untersuchungen bezüglich der Anzahl der Nebenwohnsitze liegen in der Schweiz erst seit 2010 vor. Angegeben wird die gesamte Anzahl von Personen, die amtlich als „Personen mit Nebenwohnsitz“ gemeldet sind (bspw. Wochenaufenthalter) und deren Altersgruppe. Bei Personen mit Nebenwohnsitz ist festzuhalten, dass es sich hierbei um amtlich gemeldete Personen handelt, die in der zweiten Wohnung mehr als 90 Nächte pro Jahr verbringen. All jene, die eine Zweitwohnung besitzen, sich jedoch pro Jahr weniger als drei Monate dort aufhalten, zählen nicht zu den Personen mit Nebenwohnsitz und unterstehen auch keiner amtlichen Meldepflicht. Dazu sind nur Personen, die aus berufs-/ ausbildungsbedingten Gründen oder aufgrund von Fremdbetreuung eine Zweitwohnung benötigen, berechtigt, Nebenwohnsitz anzumelden.¹⁸

Tabelle 6 Anzahl Personen mit Nebenwohnsitz nach Alter 2010

Alter	Total	Mann	Frau	
0-14		4'802	2'796	2'006
15-29		65'332	30'636	34'696
30-44		21'207	12'881	8'326
45-59		14'820	8'979	5'841
60-74		9'479	5'148	4'331
75-89		14'057	4'221	9'846
90+		5'642	1'128	4'514
Total		135'319	65'784	69'535

Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS)

¹⁸ Vgl. Schweizer ZGB Art. 26

Aus Tabelle 6 geht hervor, dass vor allem die Altersgruppe der 15-29 jährigen weitaus am meisten, nämlich 65'332 Personen mit Nebenwohnsitz zählt. Der Grund dafür ist, dass sich die meisten dieser Personen sich noch in der Ausbildung befinden und deswegen oft vom elterlichen Heim in die Nähe des Ausbildungsortes ziehen müssen, aber trotzdem bei den Eltern mit Hauptwohnsitz angemeldet bleiben. Die zweite Gruppe, die der 30 bis 59 jährigen besitzen ihren Nebenwohnsitz wahrscheinlich aus berufsspezifischen Gründen und macht mit 36'027 Personen die zweite grosse Gruppe aus. Auffallend ist, dass die Zahl der Nebenwohnsitze im frühen Rentenalter ab und im hohen Alter wieder zunimmt. Dies kann damit begründet werden, dass der Ort, an dem Personen fremdbetreut werden, als Nebenwohnsitz gezählt wird. Somit zählen alle Personen in Pflegeheimen dazu, die ihr früheres Heim weiterhin aufrechterhalten, dazu. Bezüglich des Alters kann festgehalten werden, dass in den Ausbildungsjahren etwas mehr Frauen einen Nebenwohnsitz bewohnen als Männer. Deutlich wird der Unterschied des Geschlechts vor allem bei den Altersgruppen von 75 – 89 Jahren und 90+. Bei den 75 – 89 jährigen besitzen etwa doppelt so viele Frauen wie Männer eine Nebenwohnung, bei den 90+ sind es sogar viermal so viele. Relativiert wird diese Tendenz aber damit, dass es in der Schweizer Bevölkerung ab 75 Jahren generell mehr Frauen gibt als Männer. Ein umgekehrtes Bild zeigt sich bei den Erwerbstätigen, dort haben etwa 1.5-mal so viele Männer eine Nebenwohnung als Frauen.

Damit jedoch festgestellt werden kann, ob eine bestimmte Altersgruppe überdurchschnittlich viele oder wenige Nebenwohnsitze bewohnt, müssen die Daten der Tabelle 6 noch mit demographischen Aspekten, konkret dem Alter und der ständigen Schweizer Wohnbevölkerung verglichen werden. Ein weiterer, interessanter demographischer Aspekt ist zudem, ob es sich bei den Personen mit Nebenwohnsitz um Schweizer oder Ausländer handelt. Es ist von Interesse, ob eher die Schweizer Wohnbevölkerung einen zweiten inländischen Wohnsitz hat, oder ob es sich um Personen mit ausländischem Hauptwohnsitz handelt.

Tabelle 7 Schweizer Wohnbevölkerung vs. Anzahl Personen mit Nebenwohnsitz

Anzahl Personen mit Nebenwohnsitz				
Alter	% Schweizer Wohnbevölkerung	% Personen mit Nebenwohnsitz	Vergleich der Altersklasse mit Nebenwohnsitz mit dem Bevölkerungsanteil ¹⁹	
0-14	15%	4%	0.3	
15-29	18%	48%	2.7	
30-44	22%	16%	0.7	
45-59	22%	11%	0.5	
60-74	15%	7%	0.5	
75-89	7%	10%	1.4	
90+	1%	4%	4.0	

Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS)

Wie in Tabelle 6 schon festgestellt, machen die Personen in den Ausbildungsjahren den grössten Teil der PmN aus. Noch deutlicher wird dieses Bild beim Vergleich dieser Altersgruppe mit dem Anteil an der gesamten schweizerischen Bevölkerung. So machen die 15 – 29 jährigen lediglich 18% der gesamten Wohnbevölkerung aus, wobei sie aber 48% der Personen mit Nebenwohnungen ausmachen. Anders sieht es bei der erwerbstätigen Bevölkerung aus, mit 44% Anteil an der gesamten Wohnbevölkerung und lediglich einem Anteil von 27% an den PmN. Somit ist die Tendenz zur Zweitwohnung bei ihnen weitaus geringer.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in der Schweiz jede 22. Person im Alter zwischen 15 und 29 Jahren eine Nebenwohnung besitzt, wobei es bei den 30 – 59 jährigen nur jede 97 eine PmN ist.

¹⁹ Alle Altersklassen, welche einen Wert über 1.0 haben, besitzen im Vergleich zu ihrem Bevölkerungsanteil überdurchschnittlich viele Nebenwohnsitze, jene mit einem Wert kleiner 1.0 sind untervertreten.

Tabelle 8 Anzahl Personen mit Nebenwohnsitz nach Nationalität

Schweizer mit Nebenwohnsitz	Ausländer mit Nebenwohnsitz
120'732	14'582

Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS)

Aus Tabelle 8 wird deutlich, dass im Gegensatz zur Anzahl Schweizer mit Nebenwohnsitz, die Anzahl der Ausländer mit Nebenwohnsitz sehr gering ist. Verdeutlicht wird dieses Bild damit, dass bei einem Gesamtschweizerischen Ausländeranteil von 23%, die Ausländer mit nur 11% der PmN untervertreten sind.

3.2.6 Nebenwohnsitz

Tabelle 9 Anzahl Nebenwohnsitze nach Städten

	Anzahl Wohnungen	Anzahl Nebenwohnsitze	In % aller Nebenwohnsitze
Zürich	211'942	4'458	11.2%
Basel	97'981	1'609	4.1%
Genf	105'217	490	0.5%
Bern	76'395	2'845	7.2%
Lausanne	74'338	2'368	6%
Freiburg	21'085	1'065	2.7%
Luzern	44'902	1005	2.5%
Schweiz	4'177'521	39'681²⁰	--

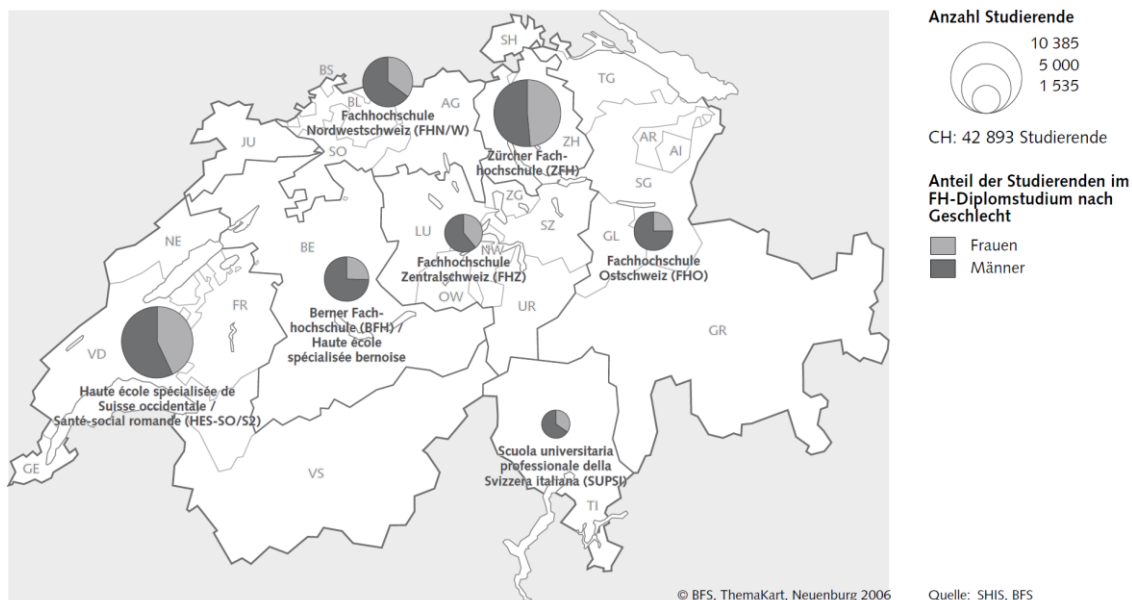
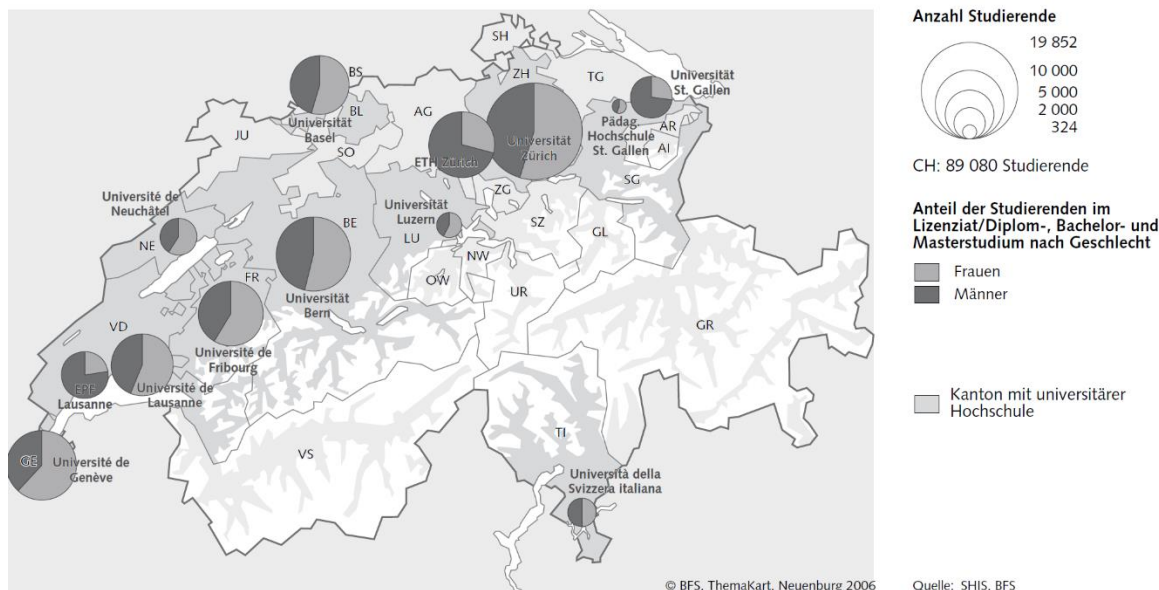
Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS)

Die meisten Nebenwohnsitze (4500) befinden sich in der Stadt Zürich. Dies scheint nicht allzu erstaunlich, da Zürich mit 210'000 Wohnungen die grösste Stadt der Schweiz ist. Diese 210'000 Wohnungen machen jedoch nur fünf Prozent der gesamten Wohnungsanzahl der Schweiz aus, wobei die 4'500 Nebenwohnsitze 11% aller Nebenwohnsitze entsprechen. Noch deutlicher wird dies bei der Stadt Freiburg – während sich nur 0.5% der Schweizer Wohnungen in Freiburg befinden, ist der Anteil der Nebenwohnungen, bezogen auf die Gesamtanzahl der Nebenwohnungen, mit 2.7% deutlich höher. Umgekehrt steht es um die Stadt Genf, bei einem Gesamtwohnungsanteil von knapp drei Prozent, befinden sich lediglich 0.5% der Nebenwohnsitze in Genf.

²⁰ Es werden nur jene Wohnungen als Nebenwohnsitze gezählt, die zu 100% von „Personen mit Nebenwohnsitz“ bewohnt werden. Wohnungen die sowohl von Personen als Hauptwohnungssitz sowie auch als Nebenwohnsitz bewohnt werden, gelten als Erstwohnungen.

Als Erklärungsversuch kann der Trend der Tabelle 7, dass vor allem junge Personen einen Nebenwohnsitz haben, zur Hilfe gezogen werden. Vergleicht man die Anzahl Studierende und deren Wohnkanton vor Studienbeginn mit Tabelle 9, wird ersichtlich, dass sich tendenziell viele Nebenwohnsitze in den universitär geprägten Städten befinden.

Abbildung 7 Lage und Grösse Schweizer Hochschulen (2005)



Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS)

Tabelle 10 Anzahl Studierende ausgewählter Schweizer Hochschulen 2010/ 11

	Anteil der Bevöl- kerung der Uni- versitätsstadt	Anzahl Studie- rende	Anzahl Studierende aus Universitätskanton	In % aller Stu- dierenden
ETHZ	376'990	15'984	3'113	19%
UZH	376'990	26'134	10'249	40%
GE	188'234	15'666	6'366	41%
BE	125'681	14'442	6'561	45%
LS	129'383	12'066	5'751	48%
EPFL	129'383	8'009	1'786	22%
FR	35'680	9'651	2'227	23%
LU	78'093	2'450	693	28%
Schweiz	7'954'662	131'524	--	--

Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS)

Eine mögliche Ursache für den markanten Unterschied zwischen der Anzahl Nebenwohnsitze in den Städten Zürich und Genf wird anhand Tabelle 10 aufgezeigt. Die Stadt Zürich ist einerseits die Stadt der Schweiz, welche mit ihren beiden Hochschulen, UZH und ETHZ, die meisten Studienplätze zur Verfügung stellt. Andererseits zeigt sich beim Vergleich der ETHZ mit der Universität Genf deutlich, dass an der ETHZ viel mehr Studierende aus anderen Kantonen studieren. So beträgt der Anteil der Zürcher lediglich 19% der gesamten Studierenden aus, während der Anteil der Genfer an der Universität Genf 41% beträgt²¹. Diese unterschiedlichen Anteile der Studierenden aus dem Universitätskanton haben selbstverständlich einen Einfluss, denn je mehr Studierende aus der Umgebung an einer Universität studieren, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie während ihrer Studienzeit bei den Eltern wohnhaft bleiben und somit keinen Nebenwohnsitz benötigen.

²¹ Vgl. hierzu, BFS „Studierende an universitären Hochschulen“ (2010/11)

3.3 Demographische Kennzahlen der Schweiz

3.3.1 Migration

Multilokalität beschreibt eine Lebensform, die immer aus einem oder mehreren Gründen gewählt wird. Betrachtet man nur nationale Multilokalität, sind unter anderem Aspekte wie die Anzahl Zweitwohnungen, aber auch demographische Merkmale wie die Anzahl Kinder geschiedener Eltern oder die Anzahl Paare mit unterschiedlichem Wohnsitz trendgebend. Sollen aber auch die Multilokalitätsformen berücksichtigt werden, die grenzüberschreitend stattfinden, sind vor allem demographische Aspekte, wie die Anzahl der ausländischen Bevölkerung, deren Aufenthaltsdauer und Beweggründe zur Migration begleitend.

Tabelle 11 Schweizer Bevölkerung ab 15 Jahren nach Migrationsstatus (2012)

	In Tausend	In %
Total	6'736 ²²	100%
Ohne Migrationshintergrund	4'346	64.5%
Schweizer Staatsangehörige	4'341	64.4%
Davon Eingebürgerte	16	0.2%
Ausländische Staatsangehörige (3. Generation)	5	0.1%
Mit Migrationshintergrund	2'335	34.7%
Schweizer Staatsangehörige	853	12.7%
Davon Eingebürgerte	766	11.4%
Ausländische Staatsangehörige (1. und 2. Generation)	1'483	22.0%

Quelle: Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2012, 2. Quartal

²² Die gesamte Wohnbevölkerung betrug 2012 8.04 Millionen, 1,3 Millionen Kinder wurden hier nicht berücksichtigt, da das SAKE nur die Bevölkerung im berufsfähigen Alter betrachtet hat.

Im Jahr 2012 hatten 2.3 Millionen oder 34.7% der ständigen Bevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren in der Schweiz einen Migrationshintergrund. Fast 37% der Personen mit Migrationshintergrund, absolut 853'000 Personen, besitzen die Schweizer Staatsangehörigkeit. Von Interesse ist auch, welcher Generation (1. oder 2.)²³ Personen mit Migrationshintergrund angehören, denn wird mit jeder Generation die Verbundenheit mit dem Heimatland abnehmen – nach SAKE werden ausländische Staatsangehörige der 3. Generation nicht mehr zu den Personen mit Migrationshintergrund gezählt. 2012 waren fast 80% der Personen mit Migrationshintergrund selbst Migranten, also Migranten erster Generation, während 20% der zweiten Generation angehörten.

Bei Migranten ist vor allem von Bedeutung, wie lange diese Personen in der Schweiz bleiben wollen, bzw. dürfen. Hier ist jedoch zu beachten, dass keine Statistiken vorhanden sind, welche die absolute Anzahl der jeweiligen Anwesenheitsbewilligungen widerspiegeln und angeben, ob Personen vorher schon eine andere Bewilligung besaßen (z.B., wenn eine Person mit Asylgesuch eine Niederlassungsbewilligung erhält).

²³ 1. Generation bezeichnet selbst migrierte Personen, die 2. Generation sind deren, in der Schweiz geborenen, Nachkommen.

Tabelle 12 Ausländische Wohnbevölkerung nach Anwesenheitsbewilligung

Anwesenheitsbewilligung	1999 (in 1'000)	2009 (in 1'000)
Aufenthalter (Ausweis B und Ci) ²⁴	337	551
Niedergelassene (Ausweis C) ²⁵	1'024	1'111
Kurzaufenthalter (> 12 Monate) (Ausweis L) ²⁶	8	18
Kurzaufenthalter (< 12 Monate) (Ausweis L)	16	48
Internationale Funktionäre und Diplomaten	26	30
Saisonarbeiter (Ausweis A)	10	0 ²⁷
Asylsuchende (Ausweis N) ²⁸	87 ²⁹	18
Vorläufig Angenommene (Ausweis F) ³⁰	17	23
Total	1'537	1'802

Quelle: Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2012, 2. Quartal

In der Schweiz überwogen 1999 wie auch 2009 die Niedergelassenen mit Ausweis C – Personen, die sich unbefristet in der Schweiz aufhalten dürfen. Die Anzahl Aufenthalter (Ausweis B) hat sich in den letzten zehn Jahren um fast neun Prozentpunkte erhöht, auf 31%.

²⁴ Ausweis B: Aufenthaltsbewilligung mit oder ohne Arbeitsvertrag, EU/EFTA-Angehörige für 5 Jahre mit Verlängerungsmöglichkeit um 5 Jahre, Drittstaatsangehörige für ein Jahr mit einem Jahr Verlängerung. Ausweis Ci: Aufenthaltsbewilligung mit Erwerbstätigkeit; Erteilung an Angehörige von Diplomaten und Mitarbeiter von internationalen Organisationen und an Tätigkeit des Diplomaten geknüpft.

²⁵ Ausweis C: Niederlassungsbewilligung; Ermöglicht EU/EFTA und anerkannte Flüchtlingen, die mindestens seit fünf Jahren in der Schweiz sind und Drittstaatsangehörigen, die mindestens zehn Jahre in der Schweiz sind, den uneingeschränkten Aufenthalt.

²⁶ Ausweis L: Für alle Ausländer, die weniger als ein Jahr in der Schweiz arbeiten, studieren oder ein Praktika absolvieren, kann auch länger als ein Jahr erteilt werden, v.a. bei Personen in Ausbildung.

²⁷ Den Ausweis A gibt es 2009 nicht mehr, Saisonarbeiter werden nun bei den Kurzaufenthaltern (< 12 Monaten) aufgeführt.

²⁸ Ausweis N: Asylsuchende im laufenden Verfahren

²⁹ 1998 und 1999 gab es überdurchschnittlich viele Asylgesuche in der Schweiz, der Mittelwert von 1996- 2009 liegt bei etwas mehr als 39'000 pro Jahr.

³⁰ Ausweis F: Vorläufig aufgenommene Personen bis sieben Jahre Aufenthalt in der Schweiz (Quelle: Bundesamt für Migration)

Für einen Teil dieses Anstigs ist die gestiegene Anzahl ausländischer Auszubildender verantwortlich. Denn die Anzahl Studierender, mit Wohnsitz vor Studienbeginn im Ausland, nahm in den letzten zwanzig Jahren um acht Prozentpunkte zu, absolut sind dies 31'700³¹. Der markante Anstieg an Personen mit Ausweis L (< 12 Monate) begründet sich vor allem dadurch, dass es 2009 den Ausweis A nicht mehr gibt und die Saisonarbeiter nun einen Ausweis L (< 12 Monate) besitzen. Dennoch stieg die Anzahl Kurzaufenthalter (< 12 Monate), 1999:Kurzaufenthalter + Saisonarbeiter, um einen Prozentpunkt, von 1.7% auf 2.7%. Seit 1999 ist zudem ein deutlicher Rückgang der Asylgesuche zu verzeichnen, so nahm die Anzahl „Asylsuchende pro Jahr“ um 69'000, von 5.7% auf 1% ab.

Tabelle 13 Erwerbstätige nach Aufenthaltsbewilligung

Anwesenheitsbewilligung	2013 (in 1'000)
Total	4'818
Schweizer/ innen	3'417
Ausländer/innen	1'401
Davon:	
Niedergelassene (Ausweis C)	682
Aufenthalter (Ausweis B und Ci)	370
Grenzgänger (Ausweis G) ³²	273
Kurzaufenthalter (Ausweis L)	49
Übrige Ausländer ³³	27
Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS)	

³¹ Laut Bundesamt für Migration, erhalten Auszubildende eine Aufenthaltsbewilligung (B-EU/EFTA) auf die Dauer der Ausbildung resp. einem Jahr. Wenn die Dauer der Ausbildung ein Jahr übersteigt, kann die Bewilligung jedes Jahr verlängert werden.

³² Ausweis G (EU/EFTA): Für Personen aus EU-25 wird innerhalb der gesamten Schweiz die berufliche und geographische Mobilität gewährt – diese können in der EU/EFTA (EU 25) wohnen und in der gesamten Schweiz arbeiten. Die Bedingung ist jedoch die wöchentliche Rückkehr an den ausländischen Wohnsitz.

³³ Personen im Asylprozess, Personal der Schweizer Botschaften, Konsulate und Hochseeflotte, EU-/EFTA-Staatsangehörige, die während maximal 90 Tagen pro Kalenderjahr einer unselbständigen Erwerbstätigkeit bei einem Schweizer Arbeitgeber nachgehen.

Was bei näherer Betrachtung auffällt, ist die grosse Anzahl der Grenzgänger. Personen mit Ausweis G befinden sich lediglich der Arbeit wegen in der Schweiz und haben die Auflage jedes Wochenende an ihren Hauptwohnsitz zu reisen. Die insgesamt 273'000 Grenzgänger machen fast 20% der in der Schweiz erwerbstätigen Ausländer aus.

Obwohl in der Schweiz alle Personen der EU-25-Länder Grenzgängerberechtigt sind, machen 2013 die Personen aus den Schweizer Nachbarländern gute 99.6% der gesamten Grenzgänger aus, lediglich 0.4% stammen aus weiter entfernten europäischen Ländern. Die prozentuale Aufteilung der Grenzgänger aus den Schweizer Nachbarländern hat sich seit 2002 fast nicht geändert – wie 2002 liegt auch 2013 Frankreich mit 53% an der Spitze, gefolgt von Italien und Deutschland mit 22% bzw. 20%.

Tabelle 14 Ausländische Grenzgänger nach Wohnsitzstaat

Staat	2002 ³⁴	2013
Frankreich	85'878	146'043
Italien	36'342	65'957
Deutschland	34'265	57'000
Österreich	6'845	8'085
Liechtenstein	0	395
Ungarn	0	176
Vereinigtes Königreich	0	157
Polen	0	150
Belgien	0	148
Niederlande	0	119
Spanien	0	75
Slowakei	0	71
Tschechische Republik	0	46
Andere	0	112
Total	163'330	278'534

Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS) (2013)

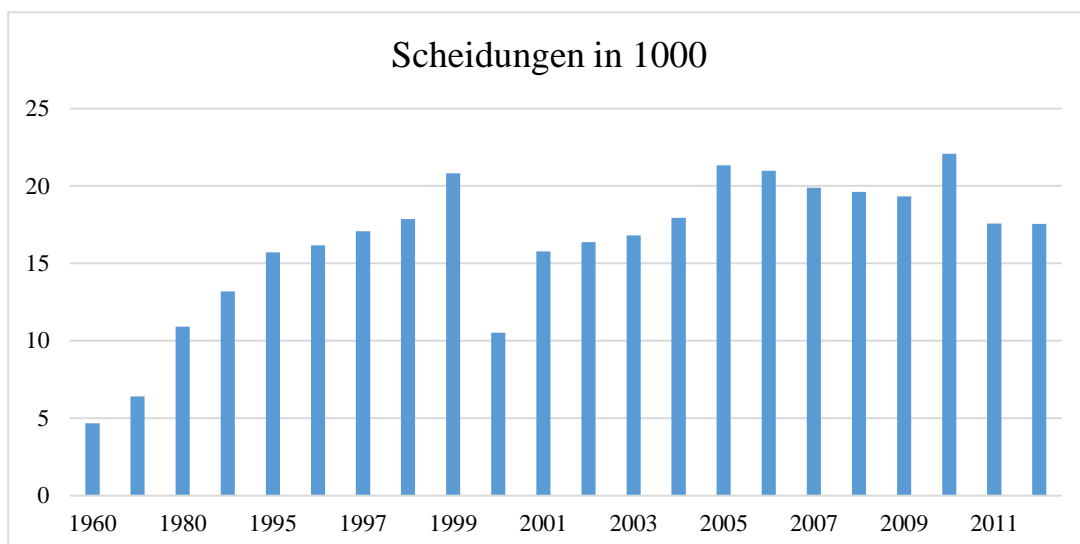
³⁴ 2002 bestand noch kein Personenfreizügigkeitsabkommen zwischen der EU und der Schweiz, deswegen waren bis zu diesem Zeitpunkt nur Personen aus Deutschland, Frankreich, Italien und Österreich als Grenzgänger in der Schweiz zugelassen.

3.3.2 Familienstrukturen

Aus multilokaler Sicht interessieren jene Familienstrukturen, bei denen sich Familienmitglieder, freiwillig, oder gezwungenermassen multilokal verhalten. Als messbare, statistische Grösse werden hier vor allem Kinder von geschiedenen und somit geographische getrennten Eltern betrachtet. Diese Kinder werden durch das Getrenntleben der Eltern zu „Zwangs-Multilokalen“, denn sie müssen nach der Trennung zwischen beiden Elternteilen hin und her pendeln.

Gesamthaft liegt im Jahr 2010 die Scheidungsrate bei 48%³⁵, verglichen mit dem Jahr 1970 hat die Scheidungsrate um 35 Prozentpunkte zugenommen – damals wurden lediglich 13% der Ehen wieder geschieden. Betrachtet man die Anzahl betroffener Kinder, nimmt zwar die durchschnittliche Anzahl Kinder pro Scheidung ab, jedoch aufgrund der gestiegenen Scheidungsrate, nimmt die Gesamtzahl betroffener Kinder zu. Genauer waren 1960³⁶ gesamthaft 4'941, im Jahr 2000 8'117 und 2012 total 12'703 unmündige Kinder pro Jahr betroffen.

Abbildung 8 Entwicklung der Anzahl Scheidungen pro Jahr (Schweiz)

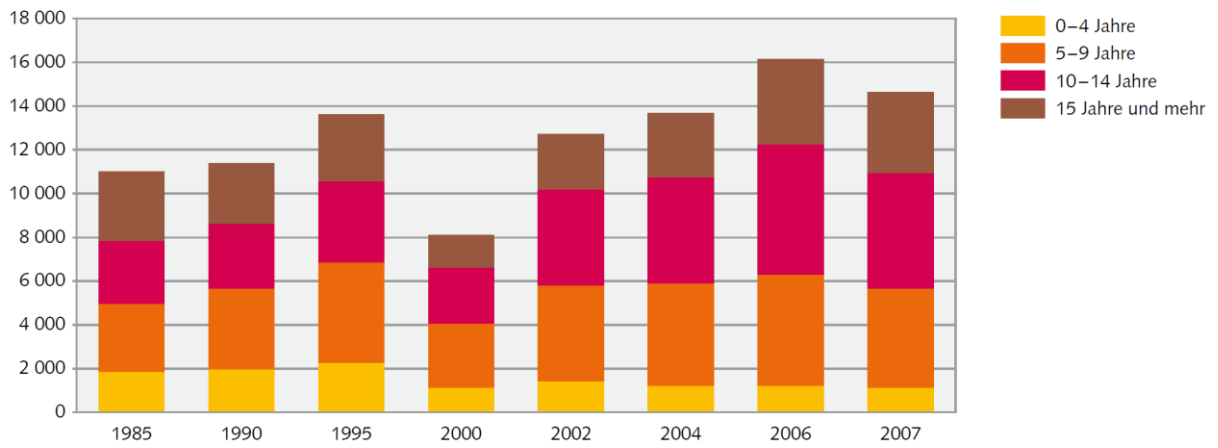


³⁵ Die Scheidungsrate weist den durchschnittlichen Prozentanteil der Ehen aus, die im Laufe der Zeit geschieden werden, wenn das ehedauerspezifische Scheidungsverhalten eines bestimmten Kalenderjahres zukünftig nicht mehr ändern würde.

³⁶ Die Zahl der betroffenen unmündigen Kinder müsste im Vergleich zu den Jahren 2000 und 2013 noch etwas nach unten korrigiert werden, da das Mündigkeitsalter 1996 von 20 auf 18 Jahre gesenkt wurde.

Abbildung 9 Entwicklung der Scheidungskinder pro Jahr (Schweiz) (2008)

Von Scheidungen mitbetroffene unmündige Kinder nach Alter, 1985 bis 2007 G 6



Quelle: ESPOP, BEVNAT, STATPOP

3.4 Schweiz vs. Deutschland

3.4.1 Zweit-/ Freizeitwohnungen

Wie schon erwähnt, werden in der Schweiz die Ausdrücke Zweitwohnsitz und Nebenwohnsitz nicht gleichbedeutend benutzt. Der Nebenwohnsitz ist jener Ort, an dem sich eine Person nur aus einem ausbildungsbedingten Grund, aus dem Grund einer erforderlichen Fremdbetreuung oder in speziellen Fällen aus einem berufsbedingten Grund³⁷, länger als drei Monate aufhält – die meisten der ausbildungs-/ berufsbedingten Personen mit Nebenwohnsitz, sind als Wochen-aufenthalter angemeldet. Der Begriff „Zweitwohnung“ schliesst alle Wohnungen ein, die nicht von Personen mit amtlichen Hauptwohnsitz bewohnt werden.

In Deutschland wird die Anzahl der Haushalte mit Zweitwohnung oder Freizeitwohnung anhand des Deutschen Mikrozensus alle fünf Jahre abgeschätzt. Eine Zweitwohnung wird in Deutschland laut Mikrozensus (2013) als eine, „nur aus beruflichen Gründen oder zu Ausbildungszwecken genutzte Wohnung neben dem Hauptwohnsitz definiert“. Die Freizeitwohnung beschreibt hingegen eine, „in der Freizeit genutzte Wohnung oder Haus (auch Datschen und Lauben, sofern sie die Führung eines eigenen Haushalts ermöglichen und eine Küche oder einen Raum mit fest installierter Kochgelegenheit, wie z.B. Kochnische/ Kochschrank, haben)“

Tabelle 15 Zweit-/ Freizeitwohnungen in Deutschland 2013

	Haushalte [1000]	Haushalte mit Zw [1000]	Haushalte mit Fzw [1000]	Zw und Fzw in % aller Haushalte
2003	37'931	818	783	4.2%
2008	39'007	1'076	948	5.2%
2013	40'032	1'184	786	4.9%

Quelle: Statistisches Bundesamt (DESTATIS)

³⁷ Berufsbedingte Nebenwohnsitze können vor allem bei verheirateten Paaren mit Kindern geltend gemacht werden, da der Umzug der Familie, nur weil ein Partner an einem anderen Ort arbeitet, als nicht tragbar angesehen wird. (BGE 123 I 289 E. 2a S. 293; Urteil vom 20. Januar 1994, E. 2a, StR 49 580 ff. und ASA 63 836).

Aus Tabelle 15 geht hervor, dass in Deutschland im Jahr 2013 fast 5% der Haushalte eine Zweit- oder Freizeitwohnung besaßen – zahlenmässig sind dies 1.84 Millionen. Gemäss dem Schweizer Mikrozensus 2005 besaßen 8.5% der Haushalte eine Zweit-/ Freizeitwohnung. Vergleicht man diese Anteile mit jenen aus Deutschland, so geht hervor, dass, prozentual gesehen, fast doppelt so viele Schweizer eine Zweit-/ Freizeitwohnung besitzen als die Deutschen.

Was in Deutschland zudem heraussticht: 2013 wurden 60% der Zweit-/ Freizeitwohnungen aus beruflichen oder ausbildungstechnischen Gründen genutzt und nur 40% galten der Freizeit oder Ferien. Aus dem schweizerischen Mikrozensus 2005 geht hervor, dass in der Schweiz nur 12% der Zweitwohnungen (hier sind Zweit- und Nebenwohnungen zusammengerechnet) aus beruflichen oder ausbildungstechnischen Gründen genutzt werden. Der Hauptnutzungsgrund der Schweizer ist somit, im Gegensatz zu Deutschland, mit 85% Ferien und Freizeit³⁸.

In Bezug auf Deutschland kann zudem als interessante Entwicklung verzeichnet werden, dass in den Jahren 2008-2013 ein markanter Rückgang der Haushalte mit Freizeitwohnungen (HmFzw) zu verzeichnen war. So nahm die Anzahl HmFzw in den Jahren 2008-2013 um 162'000 Wohnungen ab, wobei der Schweizer Freizeitwohnungsmarkt gemäss BFS (2002), „auf hohem Niveau ausgetrocknet“, betrachtet werden kann. So wurde in der Schweiz festgestellt, dass lediglich 1% der Wohnbevölkerung ernsthaft über den Erwerb oder Verkauf einer Freizeitwohnung nachdachten³⁹. In Deutschland, wie auch in der Schweiz, zeigt sich der allgemeine Trend, dass die Anzahl der HmFzw relativ konstant, in Deutschland sogar rückläufig ist. Entgegen der Abnahme der HmFzw, stieg die Anzahl HmZw in Deutschland von 2008-2013 um 108'000 Wohnungen.

Nebst der blossen Anzahl an Zweit-/ Freizeitwohnungen wurden im Deutschen Mikrozensus 2013 unter anderem auch die Wohnverhältnisse untersucht. Es stellte sich heraus, dass 78% der Zweitwohnungen Mietwohnungen und nur 22% Eigentumswohnungen sind. Dagegen zeichnet sich bei den Freizeitwohnungen ein umgekehrtes Bild ab, nur 19% sind gemietet und 81% Eigentum.

³⁸ Bei 3% der Schweizer Zweitwohnungen ist die Nutzung unbekannt.

³⁹ BFS „Ferienreisen Umweltstatistik Schweiz Nr. 12“

3.4.3 Reiseverhalten und Zweitwohnungen

In der Publikation vom DESTATIS 2009 Tourismus wurde bei Privatreisen⁴⁰ mit mindestens vier Übernachtungen⁴¹ unter anderem die Unterkunftsart untersucht. Von den gesamthaft gereisten 105.9 Millionen Personen, es wurden nur die Reisen der deutschen Wohnbevölkerung untersucht, nächtigten 2.1 Millionen in Zweitwohnsitzen und 27 Millionen in sonstigen privaten Unterkünften⁴².

Tabelle 16 Unterkunftsart der Inlandreisen mit mehr als vier Übernachtungen (Deutschland)

	Einheit	Anzahl gereiste Personen	Davon mit hauptsächlicher Übernachtung in:	
			Zweitwohnsitz	Sonstige private Unterkünfte
Total	Mill.	47.8	0.8 ⁴³	17.3
In % total gereister Personen	%	100%	2%	36%

Quelle: Statistisches Bundesamt (DESTATIS) (2009)

⁴⁰ Es werden nur jene Privatreisen berücksichtigt, bei welchen die gereiste Person ein Mindestalter von 15 Jahren erreicht hat.

⁴¹ Entspricht etwa der „langen Reise“ nach Schweizer Definition, welche Reisen mit mehr als drei Übernachtungen einschliessen.

⁴² Sonstige Private Unterkünfte beinhalten, nach deutscher Definition, Übernachtungen bei Freunden oder Verwandten

⁴³ Bei der Anzahl Übernachtungen in Zweitwohnsitzen wurde die Angabe, im Tourismusbericht vom DESTATIS 2009, in Klammern gesetzt. Dies bedeutet, dass der relative Standardfehler zwischen 10% und 20% liegt. Die Aussagefähigkeit des angegebenen Wertes ist eingeschränkt. Jedoch lässt sich die Grössenordnung des wahren Wertes aussagekräftig abschätzen.

Tabelle 17 Unterkunftsart der Auslandsreisen mit mehr als vier Übernachtungen (Deutschland)

	Einheit	Anzahl gereiste Personen	Davon mit hauptsächlicher Übernachtung in:	
			Zweitwohnsitz	Sonstige private Unterkünfte
Total	Mill.	58.1	1,3 ⁴⁴	9.7
In % total gereister Personen	%	100%	2 %	17%

Quelle: Statistisches Bundesamt (DESTATIS)

Aus dem Vergleich von Tabelle 16 und der Abbildung 5 geht hervor, dass in der Schweiz, bei langen Inlandreisen, der Beherbergungsform „Zweitwohnsitz“ viel mehr Bedeutung zugesprochen wird als in Deutschland. So werden 20% der langen Privatreisen in der Schweiz in Zweitwohnungen verbracht, wobei es in Deutschland nur 2% sind. Was beim Vergleich der deutschen mit den Schweizer Daten noch berücksichtigt werden muss, dass in der Schweiz bei den Übernachtungen in Zweitwohnsitzen auch jene dazugezählt werden, die kostenlos von Verwandten/Bekanntem zur Verfügung gestellt werden. In der deutschen Statistik findet sich bei den privaten Unterkünften noch die Rubrik „gemietete Unterkünfte“. Jene Beherbergungsform macht knapp 14% der gesamten Übernachtungen von langen Inlandreisen aus. Geht man davon aus, dass ein kleiner Teil dieser „privaten, gemieteten Unterkünfte“ kostenlos ist, würde sich der Anteil der Beherbergungsform „Zweitwohnsitz“ etwas erhöhen, jedoch nicht auf das Schweizer Niveau von 20% kommen. Sonstige private Unterkünfte, in der Schweiz sogenannte „Übernachtung bei Verwandten/ Bekannten“, ist in Deutschland eine hohe Wichtigkeit zuzuschreiben, gesamthaft werden 36% der Inlandreisen bei Verwandten/ Bekannten verbracht, wobei es in der Schweiz nur 13% sind.

Bei den Auslandsreisen zeichnet sich bei der Beherbergungsform „Zweitwohnsitz“ ein ähnliches Bild ab wie bei den Inlandreisen. Nächtigen 17% der Schweizer bei Auslandsreisen in Zweitwohnungen, tun dies nur 2% der Deutschen. Bei Übernachtungen bei Verwandten/Bekanntem

⁴⁴ Siehe Fussnote 43

gleicht sich das Niveau der Deutschen dem der Schweizer an – bei den Deutschen sind es 17%, bei den Schweizern 19%.

Der signifikante Unterschied zwischen der Schweiz und Deutschland bezüglich der Prävalenz der Beherbergungsform „Zweitwohnung, resp. Freizeitwohnung“ kann teils damit begründet werden, dass die Schweizer zu 85% ihre Zweitwohnung als Freizeit-/Ferienwohnung benutzen, wobei es in Deutschland nur gerade 40% sind. Zusammenfassend gilt, in der Schweiz wird der doppelten Haushaltsführung eine viel höhere Bedeutung zugeschrieben als in Deutschland. Noch deutlicher unterscheidet sich der Nutzungszweck; in der Schweiz wird die Zweitwohnung vor allem für Freizeit und Ferien genutzt, wogegen in Deutschland die ausbildungs-/berufsbedingte Nutzung überwiegt.

3.4.4 Bevölkerung

Migration

Vergleicht man den prozentualen Anteil der „Bevölkerung mit Migrationshintergrund“ in Deutschland mit jenem der Schweiz, fällt auf, dass in der Schweiz mit fast 35% deutlich mehr Personen einen Migrationshintergrund haben als in Deutschland (21%). Dieser deutliche Unterschied wird zudem noch verstärkt, da in der Schweizer Statistik, im Gegensatz zur Deutschen, die 3. Generation nicht mehr zu den „Personen mit Migrationshintergrund“ zählen. Was sich am deutschen Migrationsbild klar aufzeigt, je länger Migranten im fremden Land leben, desto höher ist der prozentuale Anteil der Personen, welche die inländische Staatsbürgerschaft annehmen. So sind in Deutschland 54% der Migranten 1. Generation Ausländer, wobei es bei der 2. und 3. Generation nur noch 28% sind.

Tabelle 18 Deutschland: Bevölkerung mit Migrationshintergrund

	1. Generation ⁴⁵ (in Mio.)	2. und 3. Generation (in Mio.)
Total	11.0	5.4
Davon:		
Deutsche	5.1	3.9
Ausländer	5.9	1.5

Quelle: Statistisches Bundesamt (DESTATIS) (2013)

⁴⁵ Zur 1. Generation zählen definitionsgemäss nur jene, die seit 1950 eingewandert sind, alle anderen werden zur 2. und 3. Generation gezählt.

Familienstruktur

Wie das deutsche Statistische Bundesamt 2012 mitteilte, lag die Scheidungsrate bei 37%. Diese Scheidungsrate bedeutet, dass ausgehend von den derzeitigen Scheidungsverhältnissen, etwa 37% aller 2012 geschlossenen Ehen im Laufe von 25 Jahren geschieden werden. Die Hälfte der Ehepaare, die sich 2012 in Deutschland scheiden liessen, hatten Kinder unter 18 Jahren. Insgesamt waren 2012 rund 143'000 minderjährige Kinder von der Scheidung ihrer Eltern betroffen. Wie in der Schweiz, kann auch in Deutschland der Trend der steigenden Scheidungsrate beobachtet werden. Verglichen mit der Schweiz liegt die Scheidungsrate in Deutschland etwas tiefer, doch sind in Deutschland, bezogen auf die gesamte Wohnbevölkerung, etwa gleich viele Kinder von der Scheidung ihrer Eltern betroffen wie in der Schweiz.

3.5 Mobilität und Multilokalität

3.5.1 Berufsbedingte Mobilität

Die direkte Abhängigkeit von Mobilität und Multilokalität kann rein aus Statistiken nicht direkt aufgezeigt werden, doch wurden schon etliche Untersuchungen (z.B. Kaufmann, 2008 und Schneider, 2011), bezüglich dieses Zusammenhangs getätigt. Eine der grössten und umfassendsten Studien in diesem Bereich ist jene von Schneider et al. (2008), in welcher die Prävalenz und Diversität von berufsbezogener, räumlicher Mobilität in sechs europäischen Ländern (Frankreich, Deutschland, Spanien, Schweiz, Polen und Belgien) untersucht wurden⁴⁶. Im Zentrum der Studie stand die Altersklasse von 25-54, da die berufsbezogene Mobilität untersucht wurde und sich die arbeitende Bevölkerung grösstenteils auf diese Altersklasse beschränkt. In der Schweiz wurde eine Gruppe von 750 Personen nach ihrem Mobilitätsverhalten befragt – die Anzahl Befragter variiert leicht von Land zu Land.

Einerseits wurde festgehalten, ob Personen zu den Mobilen oder Nicht-Mobilen zählen, andererseits wurde untersucht, zu welcher Kategorie der Mobilen die jeweiligen Personen zählen. Mit Kategorie sind die Typen, Long Distance Commuter (LDC), Overnighter, Recent Relocator und Multi-Mobile gemeint.

LDC: Als Long Distance Commuters werden Personen bezeichnet, die mehr als 78 Minuten für einen Weg pro Tag benötigen und an fünf Tagen der Woche pendeln (78 Minuten entsprechen etwa 58km). LDC üben diesen mobilen Lebensstil durchschnittlich sieben Jahre aus – wobei der Median bei fünf Jahren liegt. Aus der Sicht der Multilokalität beschreibt diese Art der Mobilität jedoch keinen multilokalen Lebensstil, da nicht an mindestens zwei Orten gewohnt, sondern ‚nur‘ lang gependelt wird, somit wird diese Form von Mobilität nicht weiter berücksichtigt.

Overnighter: Personen die mindestens 60 Nächte pro Jahr weg von zu Hause verbringen werden als Overnighter beschrieben. Die Overnighters bezeichnen eine relativ heterogene Gruppe von Personen, da diese aus unterschiedlichsten Gründen mobil sind. Personen, die eine Fernbeziehung führen (verschiedene Haushalte aus beruflichen Gründen und mindestens eine Stunde entfernt – werden in der Typologie als *LAT's* bezeichnet), *Shuttlers* (Personen mit Zweitwohnsitz

⁴⁶ Vgl. Schneider et al. (2008) Mobile Living Across Europe 1, Relevance and Diversity of Job-Related Spatial Mobility in six European Countries.

in der Nähe der Arbeit) oder *Vari-Mobile* (Personen, die an verschiedenen Orten im Jahr arbeiten bspw. Piloten, Unternehmensberater etc.). Die LAT's machen in dieser Gruppe 17% aus, die Shuttlers 13% und die Vari-Mobilen 70%.

Recent Relocator: Diese Gruppe beschreibt Personen, die erst kürzlich, innerhalb der letzten zwei Jahre, aus beruflichen Gründen umgezogen sind und die Distanz des Wohnortwechsels mehr als 50 km betrug.

Multi-Mobile: Die Multi-Mobilen sind Personen, welche das Mobilitätsverhalten der verschiedenen anderen Typen kombinieren.

Tabelle 19 Mobilitätserfahrungen der Befragten (in %)

	CH	PL	E	F	D	BL
Nicht Mobile	89%	89%	88%	86%	85%	85%
Mobile	11%	11%	12%	14%	15%	15%
Overnighter	2%	3%	2%	4%	4%	3%
Recent Relocator	2%	1%	1%	5%	3%	2%
Multi-Mobile	1%	2%	1%	1%	2%	1%

Quelle: Schneider et al. (2008)

Werden alle Mobilen (einschliesslich der LDC's) betrachtet, stehen Deutschland und Belgien mit 15% an der Spitze, wobei Belgien mit der grössten Anzahl an LDC heraussticht. In Deutschland und Frankreich, den beiden grössten Ländern in diesem Vergleich, ist die Anzahl der Overnighter etwas höher als bei den kleineren Ländern. Konkret sind es in Deutschland 4% der Befragten, die mehr als 60 Tage im Jahr auswärts nächtigen, wobei dies in der Schweiz nur 2% sind. Dieses Bild zeigt sich auch an der Bereitschaft mobil zu werden. Wie schon genannt, machen die Shuttlers, auch Wochenaufenthalter genannt, 70% der Overnighter aus. Vergleicht man die Bereitschaft Wochenaufenthalter zu werden zwischen Deutschland und der Schweiz,

zeigt sich, dass 26% der Nicht-Mobilen Deutschen bereit wären, ein Wochenaufenthalter zu werden, wobei nur 16% der Schweizer dies tun würden.

Die Anzahl Personen, die erst kürzlich, innerhalb der letzten zwei Jahre, umgezogen sind, ist in allen Ländern relativ gering. Obwohl die Bereitschaft, vgl. Tabelle 20, zum nationalen Umzug bei den Nicht-Mobilen etwa bei 50% liegt, machen die Recent Relocaters lediglich 1%-5% aus.

Tabelle 20 Bereitschaft mobil zu werden

Bereitschaft zu... ⁴⁷	CH	F	D	E ⁴⁸	PL	BL ⁴⁹
Nicht-Mobile						
... Umzug: national	43%	50%	53%	--	48%	34%
... Umzug: international	36%	36%	44%	--	39%	--
... Wochenaufenthalter	16%	22%	26%	--	38%	--
... Geschäftsreisen	46%	48%	48%	--	49%	--
Mobile						
... Umzug: national	60%	70%	61%	--	69%	46%
... Umzug: international	55%	51%	60%	--	61%	--
... Wochenaufenthalter	31%	40%	38%	--	63%	--
... Geschäftsreisen	65%	65%	64%	--	76%	--

Quelle: Schneider et al. (2008)

⁴⁷ Auf die Frage zur Bereitschaft haben die Befragten mit Ja, Nein oder „unter gewissen Umständen“ geantwortet – Bereitschaft bezeichnet somit alle, die nicht grundsätzlich abgeneigt sind.

⁴⁸ Bei der Befragung in Spanien wurden nicht exakt die gleichen Fragen gestellt wie in den andern Ländern, deshalb sind die Angaben nicht vergleichbar.

⁴⁹ Bei der Befragung in Belgien wurden nicht alle Differenzierungen der Bereitschaft untersucht.

Nebst der Bereitschaft zum Umzug und Wochenaufenthalter wurde zudem untersucht, wie die Personen zu Geschäftsreisen stehen. Ungefähr 50% der Nicht-Mobilen würden Geschäftsreisen unternehmen, wobei dies bis zu über 70% der bereits Mobilen tun würden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in Europa, aus beruflichen Gründen, relativ selten der Hauptwohnsitz gewechselt wird – nur gerade 1% der gesamten Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter zieht pro Jahr aus beruflichen Gründen über grosse Distanzen um. Verglichen mit der USA (2.3%) ist dies weniger als die Hälfte⁵⁰. Diese Feststellung machte auch schon N. F. Schneider (2011):

„ Für die relativ geringe Umzugsbereitschaft in Europa sind kulturelle und strukturelle Ursachen verantwortlich. Kulturell: Während etwa in den USA mit Umzug vornehmlich ein „Aufbruch zu neuen Ufern“ und ein „Bloss weg von hier“ konnotiert wird, dominiert in Europa hingegen eher die Haltung, durch Umzug lieb gewonnene Lebensumstände zu verlieren. Strukturell ist festzustellen, dass nach wie vor hohe Mobilitätsbarrieren in Deutschland und in Europa bestehen. Zu nennen sind neben Sprachbarrieren vor allem unterschiedliche Bildungs- und soziale Sicherungssysteme.“

⁵⁰ Coomans (2002) und Eurofound (2006)

3.5.2 Berufsbedingte Mobilität von Paaren

Nebst der allgemeinen Befragung bezüglich des berufsbedingten Mobilitätsverhaltens der Personen, wurden zusätzlich nur jene befragt, die in einer Partnerschaft leben. Unterteilt werden die Paare in zwei Gruppen, die der Single-earner⁵¹ und die der Dual-earner⁵².

Tabelle 21 Mobilitätserfahrungen von Paaren

	CH	F	D	E	PL	BL
Single-earner couples	33%	23%	29%	32%	36%	23%
Nicht-Mobil ⁵³	29%	19%	23%	29%	29%	19%
Mobil	4%	4%	6%	3%	7%	4%
Dual-earner couples	65%	75%	68%	66%	56%	73%
Beide Nicht-Mobile	52%	59%	50%	51%	42%	58%
Ein Partner mobil	11%	13%	15%	12%	12%	13%
Beide Partner mobil	2%	3%	3%	3%	2%	2%

Quelle: Schneider et al. (2008)

In der Schweiz macht mit zwei Dritteln die Gruppe der Dual-earner die Mehrheit aus. Bei den Dual-earner ist in 11% der Fälle ein Partner mobil und in 2% sind es sogar beide. Vergleicht man den prozentualen Anteil der Mobilien bei den Dual-earner mit jenen der Single-earner zeigt sich, dass die Single-earner Paare weitaus weniger mobil sind. Schneider et al. (2008) begründen dies einerseits damit, dass bei den Dual-earner couples die Möglichkeit, dass der berufstä-

⁵¹ Alleinverdiener, nur ein Partner arbeitet gegen Bezahlung.

⁵² Doppelverdiener, beide Partner arbeiten gegen Bezahlung.

⁵³ Nicht-Mobil/ Mobil bezieht sich lediglich auf den Partner, der für seine Arbeit bezahlt wird.

tige Partner mobil wird, doppelt so hoch ist wie bei den Single-earner, da beide Partner berufstätig sind. Zudem ist oft der Fall, dass die Arbeitsorte der beiden Berufstätigen nicht am selben Ort liegen und somit ist die Wahrscheinlichkeit, dass einer, oder sogar beide, zu Mobilien werden grösser, als wenn nur ein Arbeitsort besteht.

3.6 Prävalenz der verschiedenen Multilokalitätstypen

3.6.1 Shuttler

Shuttler sind wie unter 2.3 genannt „Wochenendpendler mit definiertem Hauptwohnsitz und nebenbei bestehendem Nebenwohnsitz“. Als „Shuttler“ gelten somit Personen, die regelmässig, oft aufs Wochenende hin, zum Hauptwohnsitz pendeln. Vergleicht man diese Definition mit „Typ 4C“, dem Zweitwohnsitzinhaber aus beruflichen Gründen, liegt der Unterschied rein in der Frequenz des Pendelns. Beim Typ 4C besteht die Multilokalität darin, dass der berufliche Zweitwohnsitz saisonal, oder über einen gewissen Zeitraum benutzt wird. Der Shuttler dagegen benutzt die Zweitwohnung regelmässig unter der Woche und dies unabhängig der Saison. Wo genau die Trennlinie zwischen dem Shuttler und dem „Inhaber einer Zweitwohnung aus beruflichen Gründen“ gezogen werden soll ist schwierig zu sagen, denn es besteht ein fließender Übergang. Die Schwierigkeit der Abgrenzung kann am Beispiel der Studierenden aufgezeigt werden. Viele Studierende, rund 70%, wohnen während des Studiums nicht mehr bei den Eltern, sondern in einer eigenen Wohnung oder einer Wohngemeinschaft. Anhand der Angaben bezüglich des Alters der Personen mit Nebenwohnsitz in der Schweiz wurde ersichtlich, dass fast die Hälfte Personen zwischen 15 und 29 Jahre alt sind. Dies bedeutet, dass viele Studierende nicht mit Hauptwohnsitz am Ausbildungsort gemeldet sind, sondern mit Nebenwohnsitz – der Hauptwohntort bleibt nach wie vor das elterliche Haus. Wie oft diese Studierenden mit Nebenwohnsitz nun aber zwischen dem elterlichen Haus und dem Ausbildungswohnsitz hin und her pendeln bleibt unbekannt. Einige werden regelmässig jedes Wochenende nach Hause fahren, da sich die Familie und der Freundeskreis dort befinden, andere tun dies nur in den Semesterferien. Kombiniert wird es auch jene geben, die immer mal wieder während des Semesters nach Hause reisen und die Semesterferien auch dort verbringen. Folgend werden die Studierenden teils als Wochenendpendler, vor allem aber als Personen mit beruflichem, saisonalem Zweitwohnsitz betrachtet, wobei die „Saison“ die Periode während des Semesters beschreibt.

Europa

Gemäss JobMob and FamLives (2008) waren in den untersuchten Ländern, Frankreich, Deutschland, Spanien, Polen, Belgien und der Schweiz, gesamthaft 16% der Personen mobil⁵⁴, 32% kamen schon mit Mobilität in Erfahrung⁵⁵ und 52% waren und sind Nicht-Mobile. In dieser Statistik liegt Deutschland mit 19% Mobilien an der Spitze – wobei auch bei Schneider et al. (2008) Deutschland mit 15% Mobilien vorne liegt. Laut JobMob and FamLives (2008) machen die Fernpendler, welche nicht als Multilokale gelten, den grössten Teil (mit 41%) aus, gefolgt von den Vari-Mobilien⁵⁶ mit 20%, den Personen mit Fernbeziehungen mit 4% und zum Schluss den Shuttlers mit 3%. Hält man also fest, in den hier ausgewerteten sechs Länder sind ungefähr 3% der mobilen Wohnbevölkerung Shuttlers, also Personen mit einem definierten Hauptwohnsitz und einer zusätzlichen, berufsbedingten Zweitwohnung.

Am Beispiel von Deutschland werden nun einige Abschätzungen bezüglich der berufs-/ausbildungsbedingten Nutzung von Zweitwohnungen vorgenommen. Umgerechnet auf die deutsche Bevölkerung halten nach Schneider et al. (2008) ungefähr 421'000, nach JobMob an FamLives (2008) etwa 462'000 Deutsche berufsbedingt eine Zweitwohnung als „unter der Woche Wohnsitz“ (dies entspricht etwa 0.55% der gesamten deutschen Bevölkerung). Gemäss Deutschem Mikrozensus 2013 gab es in Deutschland 1.2 Millionen Haushalte mit einer berufs-/ ausbildungsbedingten Zweitwohnung. Wird konservativ davon ausgegangen, dass pro Haushalt nur eine Person, zusätzlich zur Erstwohnung, noch in einer berufs-/ ausbildungsbedingten Zweitwohnung lebt, machen die Shuttler fast 40% der gesamten Haushalte mit berufs-/ ausbildungsbedingten Zweitwohnungen aus.

Bei den berufsbedingten Shuttler handelt es sich oft um Personen (in den meisten Fällen sind dies Männer), die eine Familie haben und der Umzug der Familie in die Nähe des Arbeitsortes keine Option darstellt. – „Die Wochenendpendler pendeln im Prinzip zwischen zwei Welten.“ Schneider et al. (2008). Die Shuttler zeichnen sich durch regelmässiges, wöchentliches Pendeln aus. Sie leben unter der Woche am Arbeitsort in der Zweitwohnung und reisen aufs Wochenende nach Hause in die Erstwohnung. In Tagen bedeutet dies, vier bis fünf Tage pro Woche entfallen auf die Zweitwohnung, zwei bis drei auf den Hauptwohnsitz.

⁵⁴ Diese Daten stammen von JobMob and FamLives (2008), wo gesamthaft 7'220 Personen aus sechs europäischen Ländern befragt wurden. Verglichen mit Schneider et al. (2008) ergeben sich hier geringe Unterschiede. In Frankreich sind 15%, Deutschland 19%, Spanien 14%, Polen 15%, Belgien 17% und der Schweiz 13% mobil.

⁵⁵ Dies bedeutet, dass jene Personen entweder selbst schon mal mobil waren oder der Partner mobil ist oder war.

⁵⁶ Vari-Mobile bezeichnen hier Personen die oft auf Geschäftsreise sind. Die Vari-Mobilien sind bei Schneider et al. (2008) Teil der Overnighter.

Nebst den berufsbedingten Shuttler gibt es auch noch die ausbildungsbedingten Wochenendaufenthalter – dies sind grösstenteils Studierende. Wie viele der Studierenden mit Nebenwohnsitz zu den Shuttler gehören, kann lediglich abgeschätzt werden. 2012/ 13 waren an den deutschen Hochschulen fast 2.5 Millionen Studierende (DESTATIS 2014) immatrikuliert. Laut dem Deutschen Studentenwerk (DSW 2012) wohnen fast 25% der Studierenden noch bei den Eltern, 29% in einer Wohngemeinschaft, 17% in einer eigenen Wohnung, 20% mit dem Partner oder der Partnerin zusammen und 10% in einem Wohnheim – die 75% Studierende, die nicht mehr bei den Eltern wohnen, sind absolut 1.9 Millionen. Wie oft diese „von zu Hause ausgezogenen“ in Wirklichkeit nach Hause pendeln hängt von verschiedensten Faktoren ab. Sei es die Distanz zwischen elterlichem Heim und dem Ausbildungsort (vgl. Clark and Unwin, 1981), dem Ort des Freundeskreises oder auch der familiären Bindung. Es wird angenommen, dass sich der Freundeskreis, je länger das Studium dauert, vermehrt zum Ausbildungsort verschiebt und die Frequenz des Pendelns verringert. Laut DESTATIS (2013) waren 30% der Studierenden 2012/13 Studienanfänger/innen. Bei diesen wird angenommen, dass die Häufigkeit des nach Hause Pendelns grösser ist als bei den höher Semestrigen. In absoluten Zahlen sind dies 750'000 Studienanfänger/ innen, wobei etwa 560'000 vom elterlichen Heim ausgezogen sind.

Schweiz

Um die Anzahl der berufsbedingten Shuttler in der Schweiz abzuschätzen, kann vorerst wie am Beispiel von Europa bzw. Deutschland vorgegangen werden. In der Schweiz leben 2% der Personen als Overnighter und davon sind 13% Shuttler – ergibt sich, umgerechnet auf die knapp acht Millionen Bewohner fast 21‘000 berufsbedingte Shuttler (ungefähr 0.3% der Bevölkerung). In der Schweiz sind laut BFS 135‘000 Personen mit Nebenwohnsitz gemeldet, wobei die berufstätige Altersgruppe ungefähr 27% (36‘000 Personen) beträgt. Dies bedeutet, dass die Shuttler fast 60% der Personen mit Nebenwohnsitz im Alter zwischen 30 und 59 ausmachen.

Nebst den berufsbedingten Wochenendpendlern müssen auch in der Schweiz die Studierenden berücksichtigt werden. Gesamtschweizerisch sind etwas mehr als 65‘000 Personen zwischen 15 und 29 Jahren als Personen mit Nebenwohnsitz gemeldet – bei dieser Altersklasse kann davon ausgegangen werden, dass es sich meist um Studierende handelt. Diese 65‘000 Personen 15 bis 29-Jährige entsprechen ungefähr 50% der in der Schweiz immatrikulierten Studierenden. Hier gilt wiederum die Problematik, dass nicht klar ist, wie viele der Studierenden mit Nebenwohnsitz sich als Shuttler, wie viele sich als „saisonale“ Aufenthalter (Typ 4C) verhalten.

In der Studie von Schneider et al. (2008) wurde unter anderem untersucht, wie viele Personen ein berufsbedingtes Leben als Shuttler führen. Dabei wurde lediglich das Vorkommen untersucht, nicht aber über welche Distanzen (grenzüberschreitend) der Shuttler pendelt. Dies könnte bedeuten, dass in der Schweiz nur wenige Personen der ständigen Wohnbevölkerung als Shuttler leben, es aber trotzdem viele berufsbedingte Zweitwohnungen geben könnte, da der Großteil von Personen aus dem Ausland bewohnt würde. Bezüglich der Schweiz kann der Versuch zur Abschätzung der grenzüberschreitenden Shuttler anhand der Migrationsstatistik vom BFS (vgl. Tabelle 13) unternommen werden.

Seit dem Personenfreizügigkeitsabkommen zwischen der Schweiz und der EU haben alle Einwohner der EU-25/EFTA das Recht, in der Schweiz den Grenzgängerstatus zu beantragen. Diese Personen müssen jedoch mindestens einmal pro Woche an ihr Heimatort ausreisen – dies bedeutet, dass viele täglich ausreisen, andere wiederum nur wöchentlich. Wie viele wöchentlich ausreisen, sich also als Wochenendpendler verhalten, ist statistisch nicht erfasst, kann aber anhand des Heimatstaates abgeschätzt werden. So ist es unwahrscheinlich, dass Grenzgänger von weit entfernten Staaten (wie beispielsweise England, Polen oder auch der Ukraine) täglich ausreisen.

Der Trend, in der Schweiz Grenzgängerstatus zu beantragen, ist stark steigend. 2012 besaßen insgesamt 273‘000 Personen einen Ausweis G – das heisst, sie arbeiten in der Schweiz, und reisen täglich oder mindestens wöchentlich wieder aus. Weiter geht aus den Daten des BFS

bezüglich der ausländischen Grenzgänger/ innen nach Wohnsitz und Jahr hervor, dass 2002 insgesamt 163'330 Grenzgänger gemeldet waren und somit von 2002 bis 2013 ein Anstieg von 115'000 Personen zu verzeichnen ist.

3.6.2 Zweitwohnsitz aus beruflichen, ausbildungstechnischen Gründen

Entgegen der Reihenfolge der Typologien nach Hesse und Scheiner (2009) wird hier auf Typ 4C (Zweitwohnsitz aus beruflichen Gründen) vorgegriffen. Da die Abgrenzung zwischen dem „Shuttler“ und dem „Zweitwohnsitzinhaber aus beruflichen Gründen“ anhand der vorhandenen statistischen Daten schwierig ist und eine Vermischung beider Typen stattfindet, wird gleich anschliessend an den Shuttler Typ 4C behandelt. Wie bei den Wochenendpendlern werden auch bei der „saisonalen Nutzung von Zweitwohnungen“ gleichzeitig berufs- und ausbildungsbedingte Zweitwohnungen berücksichtigt.

Deutschland

Wie in Tabelle 15 ersichtlich, gibt es in Deutschland fast 1.2 Millionen Haushalte mit berufs-/ausbildungsbedingtem Zweitwohnsitz. Zieht man von diesen all jene ab, die sich ausschliesslich als Shuttler verhalten, erhält man die Zweitwohnsitze, die eher saisonal genutzt werden. Wie schon bei den Shuttler erwähnt, stellen die Studierenden eine „Mischform“ dar – einerseits wird während des Semesters nach Hause gependelt, andererseits verfügen Studierende über lange Semesterferien, die wahrscheinlich nicht am Ausbildungsort verbracht werden. Da Studierende eine Mischform darstellen und weiter davon ausgegangen wird, dass sich nicht alle als „Shuttler“, aber die Mehrheit sich als „saisonale“ Pendler verhalten und die Ferien nicht in ihrer Zweitwohnung verbringen, werden die Studierenden mit Nebenwohnsitz zum Typ 4C gezählt. All jene, die am Ausbildungsort mit Hauptwohnsitz angemeldet sind, werden bezüglich Multi-lokalitätsverhalten nicht berücksichtigt.

Grenzt man nun von den 1.2 Millionen Personen mit Nebenwohnsitz die ungefähr 440'000 Shuttler (Mittelwert JobMob and FamLives (2008) und Schneider et al. (2008)) ab, so ergeben sich 760'000 Haushalte, die eine berufsbedingte Zweitwohnung halten, aber keine ausschliesslichen Wochenendpendler sind. Das „ausschliesslich“ bezieht sich hier wiederum auf die Studierenden, da deren Mobilitätsverhalten eine Mischform beschreibt, in den Statistiken aber nicht weiter darauf eingegangen wurde und somit keine konkreten Aussagen möglich sind. Diese 760'000 Haushalte machen etwas mehr als 63% der deutschen Wohnbevölkerung mit Nebenwohnsitz aus.

Schweiz

In der Schweiz sind rund 135'000 Personen mit Nebenwohnsitz amtlich gemeldet – dies bedeutet, 135'000 Personen mit Zweitwohnsitz verbringen mehr als 90 Übernachtungen pro Jahr am Zweitwohnsitz, da sie sonst nicht meldepflichtig wären. Personen mit rechtlichem Nebenwohnsitz benutzen diesen aus beruflichen-/ausbildungstechnischen Gründen oder da sie fremdbetreut werden. Von dieser Gesamtanzahl sind nun jene in Fremdbetreuung abzugrenzen, die sich nicht aus beruflichen-/ausbildungstechnischen Gründen einen Nebenwohnsitz halten. Zu den relevanten Altersklassen gehören vor allem jene von 15 bis 29 und von 30 bis 59 Jahren – dies sind ungefähr 101'000 Personen. Wie am Beispiel Deutschland werden nur die „berufsbedingten Shuttler“ abgezogen und alle Personen in Ausbildung werden gezählt. Aus den 101'000 Personen ergeben sich nun ungefähr 80'000 Personen, die ihre berufliche, ausbildungstechnische Zweitwohnung unregelmässig bewohnen. Grenzt man die Personen in Ausbildung aus, die 64% der berufs-/ ausbildungsbedingten PmN ausmachen, sind es ungefähr 15'000 Personen die ihren Nebenwohnsitz aus beruflichen Gründen unregelmässig aber länger als 90 Tage pro Jahr nutzen. Verglichen mit den Shuttlern machen die „unregelmässig Pendelnden“ etwa 40% der berufsbedingten Personen mit Nebenwohnsitz aus, die Shuttler 60%.⁵⁷

Bezüglich der berufs-/ ausbildungsbedingten Nebenwohnsitze in der Schweiz ist auffallend, dass überdurchschnittlich viele, verglichen mit deren Bevölkerungsanteil, von Personen im Alter zwischen 19 und 25 Jahren bewohnt werden. Dies bedeutet, dass das starke Wachstum an städtischen Zweitwohnungen nicht ausschliesslich, aber zum Teil der wachsenden Anzahl Studierender zuzuschreiben ist⁵⁸.

⁵⁷ Hier werden nur die Daten der ständigen, schweizerischen Wohnbevölkerung betrachtet, da die Anzahl Nebenwohnsitze von Ausländern (beispielsweise mit Ausweis G) nicht statistisch erfasst sind. Im Mikrozensus werden nur Hochrechnungen der ständigen schweizerischen Wohnbevölkerung – nicht der im Ausland wohnenden, aber in der Schweiz arbeitenden – publiziert.

⁵⁸ Die Anzahl Studierender in der Schweiz stieg in den letzten zwanzig Jahren um fast 46'000 Personen auf 132'000 an.

3.6.3 Arbeitsmigranten und Transmigranten

Migration beschreibt, nach dem heutigen klassischen Verständnis, das dauerhafte Umsiedeln von Personen in ein anderes, oftmals unbekanntes Land. Als Grund dafür lassen sich verschiedene unbefriedigende Lebensbedingungen ausmachen, wie Arbeitslosigkeit, Armut oder Verfolgung. Zu Grunde liegt dieser allgemeinen Auffassung, dass sich Migranten von ihrem Herkunftsland ablösen und vom Zielland angezogen und aufgenommen werden. Laut Schneider (2008) zeigen neue Befunde aber ein anderes Bild des Wanderungsgeschehens – nämlich Transmigration. „Sie zeichnet sich dadurch aus, dass der Wechsel zwischen verschiedenen Lebensorten, unterschiedlichen Ländern kein singulärer Vorgang ist, sondern zu einem Normalzustand wird, indem sich der alltagsweltliche Sozialraum der Transmigranten pluri-lokal über Ländergrenzen hinweg, zwischen verschiedenen Orten aufspannt.“ (Schneider 2011). Dies bedeutet, dass Transmigration kein einmaliges Geschehen im Sinne einer Umsiedlung (klassische Migration), sondern ein meist anhaltendes Hin-und Her-Pendeln zwischen zwei Welten ist.

Europa

Betrachtet man das Umzugsverhalten der europäischen Bevölkerung, sticht hervor, dass die Europäer sich als „gering umzugsbereit“ zeigen. Die geringe Dynamik zeigt sich daran, dass etwa 80% der Europäer immer noch in der Region leben, wo sie aufgewachsen sind und auch noch nie an einem anderen Ort gewohnt haben (Eurofound 2006 – EU-25). Hierbei muss angefügt werden, dass in Europa doch deutliche Unterschiede auszumachen sind, so haben 40% der nordischen Bevölkerung bereits in einer anderen Region oder einem anderen Land gewohnt, wobei es im südlichen und östlichen Europa nur 15% bzw. 10% sind. Weiter lebten 2008 nur etwa 2% der Europäer in einem anderen als ihrem Heimatland und 4% der Einwohner in Europa sind Migranten aus Drittländern (Vasileva 2009). Aus beruflichen Gründen ziehen nur gerade 1% der europäischen Bevölkerung pro Jahr über weite Distanzen um – verglichen mit den USA, wo dies pro Jahr 2.3% der Bevölkerung tun (Coomans 2002)⁵⁹.

Die Motive der Menschen, die zwischen europäischen Ländern migrieren, relativieren die Annahme, dass Migration oft aus beruflichen Gründen geschieht. Nur gerade 14% geben an, aus rein beruflichen und ökonomischen Gründen zu migrieren, wobei die sozialen Gründe⁶⁰ mit 31% die grösste Gruppe ausmachen (Verwiebe 2006). Auch bei Personen aus Nicht-EU-Staaten dominieren mit 23% die sozialen Gründe, gefolgt von Bildung und Ausbildung mit 21% (kurzzeitige Aufenthalte) und beruflichen Gründen mit 13% (BAMF 2011). Nach Schneider (2008)

⁵⁹ Vgl. hierzu auch Schneider (2008) Von Migration zur Transmigration? Betrachtungen zum Wanderungsgeschehen in Europa und Deutschland.

⁶⁰ Zur Gruppe mit sozialen Gründen gehören jene, die der Familie oder der Liebe wegen migrieren.

lässt sich vor allem bei berufsbedingten Migranten die Tendenz zur Transmigration erkennen – diese Arbeitsmigranten verlagern ihren Wohnsitz nicht dauerhaft, sondern bleiben nur befristet, um dann in ein anderes Land weiter zu wandern. Zu diesen Typen, der Transmigration, gehören vor allem Gastarbeiter, aber auch die ausbildungsbedingten Migranten halten sich oftmals nur so lange ausser Landes auf, wie ihre Ausbildung dauert und kehren dann in ihre Heimat zurück.

Vergleicht man hierzu stellvertretend die deutschen Migrationsdaten – 21% (16.4 Millionen) der deutschen Wohnbevölkerung sind Personen mit Migrationshintergrund, wobei 67% Personen der 1. Generation und 33% der 2. und 3. Generation angehören. Die 1. Generation beschreibt Personen, die selbst nach Deutschland migriert sind, wobei die 2. bzw. 3. Generation deren direkte Nachkommen sind. Bei diesen Angaben ist nicht bekannt, aus welchen Gründen jene Personen nach Deutschland eingewandert sind. Jedoch besteht bei den Migranten ein multilokaler Bezug – die Verbindung zum Ursprungsland bleibt mindestens bei jenen bestehen, welche nicht mit einem Asylgesuch einreisen⁶¹. So kann angenommen werden, dass Nicht-Asylsuchende-Migranten regelmässig, vor allem zu Ferienzwecken, ihr Heimatland besuchen. Dies zeigt sich auch daran, dass bei fast 10% der privaten Auslandsreisen von deutschen Wohnansässigen Verwandte und Bekannte besucht werden. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass die persönliche Verbindung zwischen Personen mit Migrationshintergrund und ihrem Heimatstaat tendenziell abnehmen wird, je länger diese Personen im neuen Land leben. So sind beispielsweise rund 70% der Personen mit Migrationshintergrund der 2. und 3. Generation Deutsche, wobei es bei der 1. Generation nur 46% sind.

Gemäss dem europäischen Trend nahm die Anzahl Asylgesuche in Deutschland in den letzten Jahren stark ab. So waren 1991 fast 30% der Zuzügler Asylsuchende, wobei es 2011 nur noch 5.4 % waren. Dies bedeutet, dass die sozialen, berufs-/ ausbildungsbedingten Beweggründe zur Migration in den letzten Jahren zugenommen haben, denn die gesamte Anzahl ausländischer Zuzüge hat seit 1991 nur um 80'000 Personen abgenommen, wobei die Asylgesuche um 210'000 zurückgingen.

Bei den kurzzeitigen, beruflichen Transmigranten (damit sind jene gemeint, die nur aus beruflichen Gründen einreisen und dann wieder zurückkehren – also Kurzaufenthalter, meist Saisonarbeiter) ist in Deutschland seit 2004 ein Rückgang zu verzeichnen. So waren es im Jahr 2004 340'000 und 2009 noch knapp 300'000. Es lässt sich trotz dieser kleinen „Baisse“ seit 1994 ein allgemeiner Anstieg der Saisonarbeiter⁶² verzeichnen. Verglichen mit 2009 waren 1994 fast

⁶¹ Asylgesuche werden meist aus sozialen Missständen heraus oder der Verfolgung wegen gestellt.

⁶² Es werden nur jene Saisonarbeiter erfasst, die in Deutschland mit Wohnsitz gemeldet waren. Nach Gesetzgebung (Beschäftigungsverordnung) dürfen Saisonarbeiter maximal 6 Monate innerhalb des Kalenderjahres in Deutschland arbeiten.

160'000 Saisonarbeiter weniger registriert, nämlich nur 140'000. Die Saisonarbeiter stammten 2009 zu 68% aus Polen, gefolgt von 27% aus Rumänien (BAMF 2011). Vergleicht man die Anzahl Saisonarbeiter mit der Anzahl Migranten über die Jahre, bewahrheitet sich der von Schneider (2011) aufgezeigte Trend zur Transmigration. So waren 1994 knapp 18% der ausländischen Migranten Saisonarbeiter, wobei es 2012 31% waren. Die prozentualen Anteile der Saisonarbeiter an der Gesamtheit der Zuzügler unterliegt jedoch starken Schwankungen, denn die Anzahl der Saisonarbeiter schwankte in den letzten Jahren lediglich zwischen 340'000 und 300'000, wobei die Differenzen bei den Asylsuchenden in den 100'000-enden liegen. Trotz dieser Abhängigkeit und der dadurch hervorgerufenen Schwankungen, nahm der prozentuale Anteil der Saisonarbeiter zwischen 10- und 20 Prozentpunkten zu⁶³.

Schweiz

In der Schweiz lebten 2012 2.3 Millionen Personen mit Migrationshintergrund. Somit hatten knapp 35% der über 15-Jährigen schweizerischen Wohnbevölkerung einen sozialen Bezug zu einem anderen Staat. 1.4 Millionen dieser Personen mit Migrationshintergrund (64%) waren Ausländer, wobei fast 90% der Schweizer mit Migrationshintergrund Eingebürgerte sind. Wird die prozentuale Anzahl Personen mit Migrationshintergrund in der Schweiz mit jener aus Deutschland verglichen, zeigt sich, dass in der Schweiz mit 35% ein etwas höherer Anteil an Personen mit Migrationshintergrund leben als in Deutschland, dort sind es nur 21%. Dieser tendenziell stärkere Bezug der Schweizer Wohnbevölkerung zum Ausland zeigt sich auch daran, dass bei langen Auslandsreisen 36% der Reisenden in Zweitwohnungen oder bei Verwandte und Bekannte übernachteten, wobei es in Deutschland nur 19% waren.

In der Schweiz nahm in den letzten zehn Jahren die Anzahl der in der Schweiz wohnhaften Personen mit Anwesenheitsbewilligung um fast 100'000 zu. Dabei ist der allgemeine europäische Trend der Abnahme der Asylgesuche auch in der Schweiz deutlich. Trotz der Einwanderungszunahme, nahmen die Personen mit Ausweis N um fast 70'000 Personen ab. Somit überwiegt auch schweizweit die Zunahme der Personen, die aus ausbildungs-/berufsbedingten oder familiären Gründen migrieren. Wird in der Schweiz die Dauer der Anwesenheitsbewilligung betrachtet, zeigt sich, dass 2013 30% der in der Schweiz Erwerbstätigen über einen Aufenthaltsbewilligung zwischen einem und fünf Jahren verfügten. Verglichen mit der gesamten ausländischen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter ist ein deutlicher Anstieg der Aufenthaltsbewilligungen zwischen einem und fünf Jahren zu erkennen. Machten die Ausweise L (1999 zusätzlich der Personen mit Ausweis A), B und Ci 24% aus, sind es 2009 schon 34%.

⁶³ Vgl. Anhang, Abbildung 10

Bezüglich Migranten und Transmigranten in der Schweiz kann zusammenfassend die allgemeine Tendenz zur Transmigration und weg von der einmaligen Umsiedlung festgestellt werden. Obwohl fernab der Heimat gewohnt und vor allem gearbeitet wird, werden die sozialen Strukturen im Heimatland nicht komplett aufgelöst, denn Transmigration beschreibt einzig einen gewissen Zeitabschnitt und keine endgültige Auswanderung.

3.6.4 LAT's (weite Distanzen)

LAT's über weite Distanzen sind Paare, die eine Fernbeziehung führen. Jeder Partner wohnt dabei in seiner eigenen Wohnung. LAT's wohnen meist des Berufes wegen in verschiedenen Wohnungen, da die Kombination von zwei Berufen und einem Wohnort oft schwierig ist. Die berufsbedingten LAT's, wo beide Partner einer gleichwertigen beruflichen Tätigkeit nachgehen, werden auch als Dual-Career-Commuter-Families bezeichnet. Dabei kann, aber muss es sich nicht um Paare mit Kindern handeln. Nach Schneider (2008) ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass LAT's kinderlos sind, denn Kinder sind eher ein „Mobilitätshindernis“.

In den Untersuchungen von JobMob and FamLives (2008) bezüglich der berufsbedingten Mobilitätsformen in Europa (genau den sechs untersuchten Länder) zeigen, dass Fernbeziehungen 4% der gesamten beruflich veranlassten Mobilität ausmachen. Nach den Mobilitätsangaben von Schneider et al. (2008) bedeutet dies am Beispiel von Deutschland und der Schweiz, dass ungefähr 480'000 Personen bzw. 41'600 als LAT's leben. Diese 41'600 Personen machen in der Schweiz etwas mehr als 0.5% der Schweizer Wohnbevölkerung aus, wobei es in Deutschland, aufgrund der höheren beruflichen Mobilität, etwas mehr sind.

3.6.5 LAT's (kurze Distanzen)

Zur Schätzung der LAT's über kurze Distanzen stehen keine Statistiken zur Verfügung. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die Anzahl der LAT's über kurze Distanzen tendenziell ansteigt. Betrachtet man nämlich am Beispiel der Schweiz die durchschnittliche Anzahl Personen pro Haushalt, sieht man, dass diese deutlich gesunken ist⁶⁴. Lebten 1850 noch durchschnittlich fünf Personen einen Haushalt, waren es 1950 noch 3.5 und 1990 lediglich 2.6. Natürlich wurden hier alle Haushalte untersucht und nicht nur jene der Paare – es zeigt sich jedoch der Trend des „alleine Wohnens“.

⁶⁴ Vgl. Anhang, Abbildung 11

3.6.6 Freizeit-/ Alterswohnsitz (weite Distanzen)

Betrachtet werden vorerst die Freizeitwohnungen allgemein, über weite und kurze Distanzen zusammen. Es zeigt sich am Vergleich der Schweiz mit Deutschland, dass freizeitlich genutzte Wohnungen in der Schweiz einen deutlich höheren Stellenwert haben als in Deutschland. So werden 82% der Zweitwohnungen in der Schweiz für Freizeit und Ferien genutzt, wobei es in Deutschland nur 40% sind. In den letzten Jahren ist aber in der Schweiz eine Stagnation der freizeitlich genutzten Zweitwohnungen zu verzeichnen, in Deutschland sogar seit 2008 abnehmend. Wird nun zwischen Freizeitwohnungen in naher Umgebung und jenen fernab unterschieden, ist dies mit einigen Unsicherheiten behaftet. So wird aus der deutschen Statistik nicht ersichtlich, ob sich die Zweitwohnung im In- oder Ausland befindet, bzw. ob sie eher saisonal oder regelmässig in der Freizeit benutzt wird. Ferner wird eher davon ausgegangen, dass die ausländischen Freizeitwohnungen nicht regelmässig besucht werden, da eine grosse Distanz die Frequenz der Besuche mindert. Im Schweizer Mikrozensus 2005 ist die räumliche Verteilung der Zweitwohnungen jedoch angegeben und lässt somit eine Unterscheidung zu.

Deutschland

In Deutschland besaßen 2013 insgesamt 786'000 Haushalte eine Freizeitwohnung. Betrachtet man zusätzlich das Reiseverhalten der deutschen Wohnbevölkerung, genauer gesagt, bei welchen ausländischen Privatreisen in Zweitwohnungen übernachtet wird, lässt sich die Prävalenz der ausländischen Freizeitwohnungen abschätzen. 2009 nächtigten lediglich 2% der gereisten Personen im Ausland in Freizeitwohnungen. Die Wichtigkeit der Zweitwohnungen als Beherbergungsform bei Privatreisen ist somit eher gering einzuschätzen.

Schweiz

In der Schweiz ist das freizeitbedingte Zweitwohnungswesen deutlich ausgeprägter als in Deutschland. So verfügten 2005 8.5% der Haushalte oder 12% der Personen über eine Zweitwohnung, wobei 82% der Freizeit/ Ferien dienten. Gesamthaft befanden sich 22% aller Zweitwohnungen im Ausland. Umgerechnet auf die Anzahl freizeitlich genutzter Zweitwohnungen besaßen somit etwa 2.2% der Schweizer Wohnbevölkerung eine freizeitbedingte Zweitwohnung im Ausland. Betrachtet man das schweizerische Reiseverhalten, so wurden bei langen ausländischen Privatreisen in 17% der Fälle in Zweitwohnungen übernachtet, bei kurzen in 15%. Dies zeigt deutlich, dass Schweizer oft auch im Ausland in Zweitwohnungen übernachten. Hier ist noch zu beachten, dass es sich nicht nur um eigene Zweitwohnungen, sondern auch um kostenlose, von Verwandten/ Bekannten zur Verfügung gestellte Zweitwohnungen handelt.

Allgemein fallen 13% der Logiernächte in Freizeitwohnungen aufs Ausland, wobei Frankreich und Italien mit je 4% an der Spitze stehen. Verglichen mit dem prozentualen Anteil am gesamten Zweitwohnungsmarkt von 22% wird in ausländischen Zweitwohnungen etwas weniger oft genächtigt als in inländischen.

3.6.7 Freizeitwohnsitz (in der Nähe des Hauptwohnsitzes)

Deutschland

Wie schon erwähnt, ist in Deutschland der Anteil Personen mit freizeitbedingter Zweitwohnung im Vergleich zur Schweiz relativ gering. So wird in Deutschland auch nur gerade in 2% der inländischen Privatreisen, die länger als vier Tage dauern, in Freizeitwohnungen übernachtet. Verglichen mit dem Anteil Freizeitwohnungen von knapp 2% war dieses Ergebnis jedoch zu erwarten.

Schweiz

In der Schweiz ist seit 1970 eine markante Zunahme an Zweitwohnungen zu verzeichnen. So waren es 1970 35'644 Zweitwohnungen, die in touristischen Gebieten lagen, und 2000 109'575. In Prozent am gesamten Wohnungsbestand der touristischen Gebiete waren es 1970 44.5% und 2000 50.9%, wobei von 1980 bis 2000 eine Abnahme von acht Prozentpunkten stattfand. Die Prävalenz der Schweizer Freizeitwohnungen (hier werden nur jene betrachtet die sich im Inland (also in der Nähe) befinden) zeigt sich auch am Reiseverhalten der Wohnbevölkerung. So wird bei kurzen Inlandreisen zu 22% in Zweitwohnungen genächtigt und bei langen zu 20%. Es zeigt sich zudem eine geringe Belegung der Freizeitwohnungen, denn ein Drittel ist weniger als vier Wochen pro Jahr, ein Drittel fünf bis acht Wochen und ein Drittel mehr als neun Wochen belegt.

3.6.8 Moderne Nomaden

Das berufsbedingte Umziehen ist in Europa wenig verbreitet. Es ist eher die Tendenz zur Transmigration, anstatt zur einmaligen Umsiedlung zu erkennen, doch stellen die berufsbedingten Umzüge eine kleine Personengruppe der berufsbedingt Mobilen. Nur gerade 2% der Schweizer und 5% der deutschen Mobilen sind des Berufes wegen in den letzten zwei Jahren umgezogen. Dies zeigt sich auch daran, dass pro Jahr nur etwa 1% der Europäer umziehen. Was sich jedoch anhand Schneider et al. (2008) zeigt, die Bereitschaft aus beruflichen Gründen umzuziehen ist mit 40 – 50% der Nicht-Mobilen schon vorhanden, oft aber nur unter gewissen Umständen (bezieht sich auf die Antwortmöglichkeit „unter gewissen Umständen“ von Schneider et al. (2008)). Ob sich das Umzugsverhalten über die Jahre verändert hat, geht aus den Daten nicht hervor.

3.6.9 Pendelnde Kinder

Bei pendelnden Kindern handelt es sich fast ausschliesslich um Kinder getrennter oder geschiedener Eltern, die zwischen ihren räumlich getrennten Eltern hin und her pendeln. Fast ausschliesslich bedeutet hier, dass die Anzahl der Kinder aus Dual-Career-Commuter-Families im Vergleich zu den durch Scheidungen betroffenen Kindern, eher als gering einzuschätzen ist und statistisch auch nicht erfasst ist.

Bei den durch Scheidungen betroffenen Kindern ist in den letzten Jahrzehnten in der Schweiz und Deutschland ein starker Anstieg zu verzeichnen. So waren in der Schweiz 1960 5'000 Kinder pro Jahr betroffen, wobei es 2012 13'000 waren. Auch in Deutschland ist ein starkes Wachstum zu verzeichnen, wobei 2012 143'000 minderjährige Kinder betroffen waren.

Der starke Anstieg der Scheidungsrate und der dadurch hervorgerufenen Erhöhung der minderjährigen Scheidungskinder zeigt, dass deutlich mehr Kinder zu „Zwangs-Multilokalen“ gemacht werden, als dies vor einigen Jahren der Fall war. „Zwangs-Multilokal“ spielt hier darauf an, dass die Scheidungskinder gezwungen werden, einen mobilen Lebensstil zu führen. Trotz des Innehabens eines Hauptwohnsitzes (in der Schweiz hat die Mutter zu 60% das alleinige Sorgerecht), stellt der Wohnsitz des anderen Elternteils eine Art „Zweitwohnsitz“ für die Kinder dar.

4 Zusammenfassung

Multilokale Wohnformen beschreiben eine Vielzahl unterschiedlichster Lebensstile, bei welchen eine doppelte und räumlich getrennt Haushaltsführung stattfindet. In etlichen Quellen wurde versucht, die verschiedenen Wohnformen zu typisieren und abzugrenzen. Bei der Zuteilung der statistischen, empirischen Daten ist es jedoch oft schwierig, die einzelnen Typen voneinander zu trennen. Trotzdem ist allgemein auffallend, dass in den westlichen Ländern ein steigender Trend zur Multilokalität (hier anhand der Schweiz und EU) vorherrscht. Bezüglich der Schweiz kann, nicht nur aufgrund der statistischen Daten, erkannt werden, dass multilokale Wohnformen, wie Zweitwohnungen, gesellschaftlich präsent sind. Sondern auch daran, dass das Zweitwohnungswesen hitziger politischer Diskussionen untersteht. So stimmte 2012 die Schweiz darüber ab, dass Zweitwohnungen eingegrenzt werden sollen. 20% und nicht mehr; soviel darf nach der Annahme der Initiative der Zweitwohnungsanteil noch ausmachen, sonst gilt der Zweitwohnungsbaustopp. Diese Initiative zielt vor allem auf die touristischen Gemeinden ab, da der Zweitwohnungsanteil in einigen bis zu 80% aller Wohnungen ausmacht – wobei in allen touristischen Gemeinden der Zweitwohnungsanteil bei 50%⁶⁵ liegt. Seit 1970 unterliegt der gesamthafte Zweitwohnungsbau einem starken Wachstum, so lag der Schweizerische Zweitwohnungsanteil 1970 bei 5.9%, wobei es 2000 11.8% waren. Im Jahr 2000 wurden 86% der Schweizerischen Zweitwohnungen für freizeitbedingte und 12% für berufs-/ausbildungsbedingte Zwecke verwendet, wobei Freizeitwohnungen vor allem auf dem Land und jene für Beruf und Ausbildung in urbanen Gebieten liegen. Werden jedoch die freizeitleich genutzten und die berufs-/arbeitsbedingten Zweitwohnungen getrennt betrachtet, so ist der prozentuale Anteil von Zweitwohnungen in touristischen Gemeinden seit 1980 sinkend, wobei in urbanen Gebieten ein expansives Wachstum vorherrscht. So stieg, prozentual gesehen, der Zweitwohnungsanteil um das Dreifache. Dieser Trend wurde auch vom BFS damit kommentiert, dass das schweizerische, freizeitbedingte Zweitwohnungswesen auf „hohem Niveau ausgetrocknet“ sei.

Aus dem Vergleich mit Deutschland zeigt sich, dass in Deutschland das Zweitwohnungswesen weitaus weniger ausgeprägt ist wie in der Schweiz. So besitzen lediglich 5% der deutschen Haushalte eine Zweitwohnung, wobei es in der Schweiz 8.5% sind. Bezüglich der Nutzung wird eine noch deutlichere Diskrepanz zwischen beiden Ländern ersichtlich, so nutzen die Deutschen, im Gegensatz zu den Schweizern, ihre Zweitwohnung mehrheitlich (60%) für Beruf und Ausbildung und nur knapp 40% für Freizeit oder Ferien.

Der Trend zur Multilokalität zeigt sich jedoch nicht nur am Beispiel der wachsenden Anzahl von Zweitwohnungen, sondern auch am Migrationsverhalten. So besteht heutzutage weniger

⁶⁵ Bzgl. der letzten statistischen Zählung (2000)

ein Bedürfnis, des Berufes wegen einmal umzusiedeln, sondern eher die Tendenz zur Transmigration. Dies bedeutet, dass der berufsbedingte Aufenthalt in einem fremden Land nur temporärer Natur ist und nicht für immer – die Verbundenheit zum Heimatland bleibt bestehen. Dies zeigt sich auch daran, dass sowohl in der Schweiz als auch in Deutschland bei ausländischen Privatreisen oft Verwandte und Bekannte besucht werden.

Das multilokale Verhalten der Europäer kann zusammenfassend als heimatgebunden, jedoch mit Tendenz zum Zweitwohnsitz beschrieben werden. Umsiedlungen erfreuen sich keiner grossen Beliebtheit – temporärer Umzug oder das Halten einer Zweitwohnung stehen vermehrt im Fokus.

5 Literatur

Axhausen, K.W. and A. Frei (2007) Contacts in a shrunken world, *Arbeitsbericht Verkehrs- und Raumplanung*, **440**, IVT, ETH Zürich, Zürich.

Bonnet, E., B. Collet and B. Maurines (2008) Working Away from Home. Juggling Private and Professional Lives, in: W. Canzler, V. Kaufmann and S. Kesselring (eds.) *Tracing Mobilities Towards a Cosmopolitan Perspective*, 141-162, Ashgate, Aldershot.

Becker, U.; Gerike, R.; Völlings, A. (1999) Gesellschaftliche Ziele von und für Verkehr. Heft 1 der Schriftenreihe des Dresdner Instituts für Verkehr und Umwelt e.V. (DIVU), Dresden

BGE 123 I 289 E. 2a S. 293; Urteil vom 20. Januar 1994, E. 2a, StR 49 580 ff. und ASA 63 836

Deutsches Bundesamt für Statistik (DESTATIS)

Mikrozensus 2013 Wirtschaftsrechnungen – Einkommens- und Verbrauchsstichprobe
Wohnverhältnisse privater Haushalte

Tourismus, Tourismus in Zahlen Teil B – Touristische Nachfrage (2009)

Credit Suisse Research Institute (2005) Spotlight. Ferien- und Zweitwohnsitze in der Schweiz

Cresswell, T. (2006) On the move

Gogolin, Ingrid/ Pries, Ludger (2003): Stichwort Transmigration und Bildung.
www.inccas.de/download/publ_2004_lp_transmigrationundvildung.pdf (April 2014)

Hesse, Markus/Scheiner, Joachim (2009): Räumliche Mobilität im Kontext des sozialen Wandels. Eine Typologie multilokalen Wohnens, in: *Geographische Zeitschrift*, 95/3, S. 138-154.

Hilti, N. (2012) Hier – Dort – Dazwischen: Lebenswelten multilokal Wohnender im Spannungsfeld von Bewegung und Verankerung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Laesser, Ch. : Familientourismus in der Schweiz : Empirische Evidenz einer vielversprechenden strategischen Stossrichtung, in : Bieger, Th. & Laesser, Ch. (Hrsg.): *Jahrbuch der Schweizerischen Tourismuswirtschaft*, IDT St. Gallen 2001

Odermatt, A. (1990) Zweitwohnungen in Städten – Eine Untersuchung über die Zweitwohnungsproblematik in den fünf schweizerischen Grossstädten, *Wirtschaftsgeographie und Raumplanung*, **7**, Zürich.

Reuschke, D. (2010) Living apart together over long distance – time-space patterns and consequences of a late-modern living arrangement, *Erdkunde*, **64** (3) 215-226.

Reuschke, D. (2010) Residing in multiple locales for job reasons: dwelling conditions, housing needs, and residential location of men and women in a multilocational way of life. In: D. Reuschke (ed.) *Wohnen und Gender. Theoretische, politische, soziale und räumliche Aspekte*, 261-281, VS Verlag, Wiesbaden.

Schneider, N.F. and G. Meil (eds.) (2008) *Mobile Living Across Europe I: Relevance and Diversity of Job-Related Spatial Mobility in Six European Countries*, Barbara Budrich Publishers, Opladen.

Schneider, N.F. (2011) *Von Migration zur Transmigration? Betrachtungen zum Wanderungsgeschehen in Deutschland und Europa*.

Schweizerisches Bundesamt für Raumentwicklung (ARE)

Planungshilfe Zweitwohnungen (2012)

Sonderauswertung Zweitwohnungen (2012)

Zweitwohnungen Planungshilfe für die kantonale Richtplanung (2012)

Schweizer Bundesamt für Statistik (BFS) – www.bfs.admin.ch

Eidgenössische Volkszählung 1980 und 2000 (Bau- und Wohnungswesen)

Familien in der Schweiz 2008

Faktenblatt Zweitwohnungen in der Schweiz

Gemeindetypen nach dem Zentren-Peripherie-Modell von 1990 und 2000

Ergebnisse des Mikrozensus Mobilität und Verkehr 2000/ 2005/ 2010

Mobilität und Verkehr 2013

Wohnen 2000

Studierende an Schweizer Hochschulen (2010/11)

Wohnverhältnisse und Wohnversorgung, Entwicklung 1990 – 2000

Ferienreisen, Umweltstatistik Schweiz Nr. 12 (2001)

Reiseverhalten der schweizerischen Wohnbevölkerung (1998)

Reise der schweizerischen Wohnbevölkerung 2005, Modul des Mikrozensus zum Verkehrsverhalten 2005

Reisen der Schweizer Wohnbevölkerung 2010

Zweitwohnungen der Schweizer Bevölkerung, Zusatzauswertung des Mikrozensus zum Verkehrsverhalten 2005

Demographisches Portrait der Schweiz (2012)

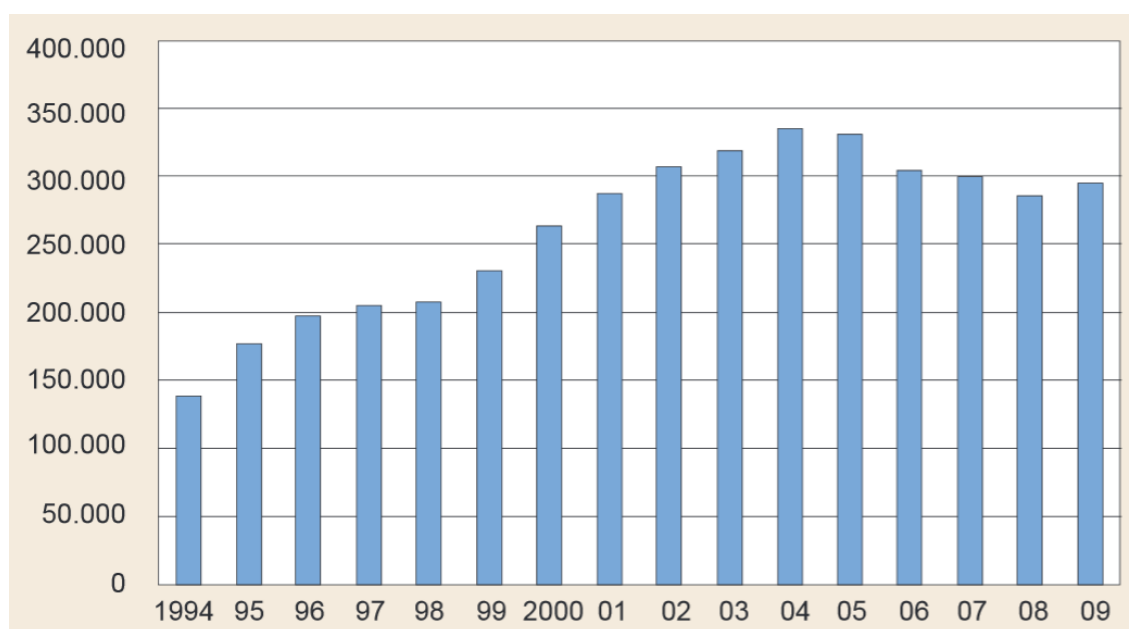
Schweizer Bundesamt für Statistik (BFS), Amt für Raumentwicklung (ARE), Reiseverhalten der Schweizerischen Bevölkerung 2005, Modul des Mikrozensus zum Verkehrsverhalten 2005

Initiativtext, www.zweitwohnungsinitiative.ch (April 2014)

Anhang

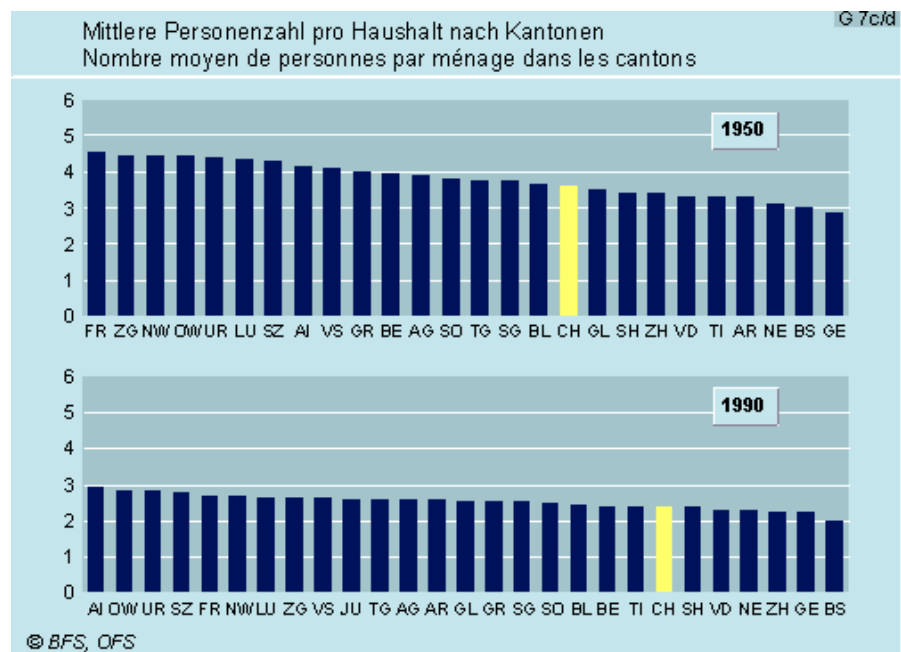
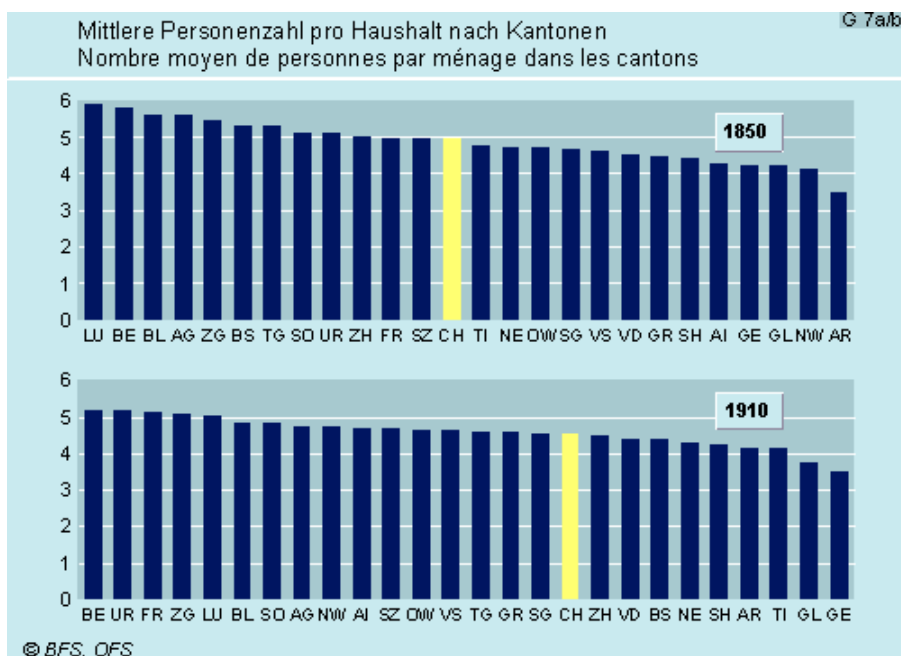
Detaillierte Zusatzinformationen

Abbildung 10 Deutschland: Anzahl Saisonarbeiter pro Jahr (1994 - 2009)



Quelle: Quelle: BAMF 2011

Abbildung 11 Schweiz: Mittlere Personenanzahl pro Haushalt



Quelle: BFS, OFS